

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint montags bis Freitag um 8 Uhr. Sonntags um 10 Uhr. Der Preis beträgt monatlich 2 RM. Bei Vorbestellung 10 RM. Einmalige Beiträge werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Redaktionsbüro: Wilsdruff, Markt 10. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Bei Rückzahlungen über die Postämter ist jeder Briefbogen auf Kosten des Abnehmers zu begeben.



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Nr. 271 — 98. Jahrgang. Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 3640. Montag, den 20. November 1939.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Nr. 271 — 98. Jahrgang.

Bekanntmachungen des Landrates zu Reichen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Dr. 271 — 98. Jahrgang. Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 3640. Montag, den 20. November 1939.

Englands Vorherrschaft bedroht Europa

Scharfe Verrechnung Italiens mit London am Jahrestag der Sanktionen.

Am Vorabend des 4. Jahrestages der Sanktionen erklärt „Giornale d'Italia“, schon Mussolini habe betont, daß Italien die Politik des heimlichen Großen nicht kenne. Dennoch habe Italien ein gutes Gedächtnis. Mehr denn je könnten die Sanktionen als eines der großen geschichtlichen Ereignisse Europas angesehen werden. Für Italien seien sie die Feuerprobe für den Geist und die nationalen Fähigkeiten gewesen und hätten den Ausgangspunkt für die Autarkiepolitik gebildet. Für Europa hätten sie den tiefen und verzehrendsten Gegensatz zwischen den Großmächten und den Zusammenbruch der Völker herbeigeführt sowie den Aufstieg zur neuen Phase der Krise dargestellt.

Das italienische Blatt erinnert weiter daran, daß die Sanktionen nur ein einziges Mal, und zwar gegen Italien, in Kraft gesetzt worden seien, und daß auf die Anfrage, weshalb man sie nicht auf Japan angewandt habe, von London die Antwort gekommen sei, ihr Ergebnis wäre unsicher gewesen. So seien die Sanktionen sofort als das Instrument der Ungerechtigkeit und der Gewalttätigkeit in Erscheinung getreten. Man könnte sie nur gegen arme, nie gegen reiche Länder anwenden, so daß sie nur in der Hand der starken Mächte, die über genügend wirtschaftliche und finanzielle Mittel verfügten, zu einer Waffe der Aufrichtung ihrer Vorherrschaft werden. Die Sanktionen seien feiner als an der geistigen und wirtschaftlichen Einfaltigkeit Italiens sowie auf Grund der wenigen offenen Türen der Freunde gescheitert. Sie blieben aber für die europäische Geschichte ein Beweis der Unausgeglichenheit einer politischen und wirtschaftlichen Ordnung, bei der das Verhältnis der Kräfte und Möglichkeiten von einem gerechten und notwendigen Gleichgewicht weit entfernt sei.

Zur ganz Europa nützliche Wahrheiten

Diese elementaren Wahrheiten seien gerade heute mehr denn je aktuell. Lehren angesichts der Sanktionen, daß deshalb das Tempo der Erhebung weltwirtschaftlicher und einer neuen inneren Wirtschaftsordnung in Angriff genommen habe. Die Sanktionen seien aber auch für ganz Europa nützlich gewesen, weil sie endgültig das noch nicht gelöste Problem gestellt hätten, für alle Nationen auf Grund ihrer Fähigkeiten eine Gleichheit der Mittel und Möglichkeiten sowie ein Gleichgewicht der Kräfte und Möglichkeiten herbeizuführen. Die Sanktionen seien der letzte bis auf die Spitze getriebene Ausdruck der in Europa noch vorhandenen Vorherrschaft gewesen. Der Friede der Völker, von dem in den französischen, englischen und amerikanischen Rundgedenken des 11. November die Rede gewesen sei, könne nicht verwirklicht werden und Europa nicht vor den tragischsten Umwälzungen bewahrt werden, solange nicht diese Vorherrschaft im Sinne eines gerechteren Verhältnisses der Mittel und der natürlichen Kräfte zwischen den Nationen abgeschafft sein würde.

In ähnlichem Sinne äußern sich auch die übrigen italienischen Zeitungen. Italien, so bemerkt dabei die „Tribuna“, sei zwar arm, aber es habe gerade deswegen das Recht, eine Revision des internationalen Systems der Beziehungen anzustreben. Die spanischen Zeitungen heben hervor, daß die Sanktionen eine völlig gegenteilige Wirkung gehabt und Italiens Prestige erhöht haben. Der Weg durchs Mittelmeer unterliege nicht mehr der Kontrolle Englands. Die Achse Berlin-Rom wird von den spanischen Zeitungen als ein festes Bollwerk der europäischen Politik bewertet.

Fabriksteinweihung durch Mussolini

Bei der Einweihung einer Wollfabrik, die als weiterer Schritt auf dem Wege zur vollständigen wirtschaftlichen Autarkie in Betrieb genommen wurde, hielt Mussolini eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß alles, was der Faschismus unternimmt, zu einem siegreichen Ende geführt werde.

Wenn man sich heute des englischen Sanktionskrieges gegen Italien erinnert, so erkennt man, daß die britischen Methoden von gleicher Brutalität gewesen sind. Auch hier sollte ein Volk, das nichts weiter als seine Lebensrechte in seinem eigenen Lebensraum suche, durch eine wirtschaftliche Blockade auf die Knie gezwungen werden. Sanktionen ist nur ein anderer Name, der Geist ist der gleiche.

England versucht gegen jeden, der sich der englischen Vorherrschaft widersetzt, seine Kasernen mobilzumachen, und so sollten damals die Völkerverbündeten ohne Rücksicht auf eigene wirtschaftliche Schädigungen durch die Sanktionen die Kasernen für den britischen Kapitalismus aus dem Feuer holen, der in Italien eine unerbittliche Konkurrenz im Mittelmeer sah. Lehreich aber ist es auch, daß in diesem Sanktionskrieg die englischen Methoden zum ersten Male versagten, weil die vereinte Energie eines starken Volkes sich einfach nicht beugen ließ.

So muß auch die brutale Gewaltpolitik der Blockade gegen Deutschland an diesem gleichen Abwehrwillen in Deutschland scheitern. England ist der Verbrecher Europas, ohne dessen Bestrafung es keinen Frieden und keine Sicherheit geben wird.

Geheimnisvolle Explosionen in London

In London fanden in der Gegend des Piccadilly Circus am Abend drei Explosionen statt. Ein Augenzeuge sagte, man habe einen lauten Knall gehört, und die Leute seien aufgeregt auf ein in der Nähe befindliches Kinotheater auslaufen.

Sieg, Sieg und nochmals Sieg!

Aufruf Dr. Dehs an die Schaffenden Großdeutschlands

Dr. Robert Ley erließ an die Schaffenden Großdeutschlands folgenden Aufruf:

Arbeiter und Arbeiterinnen! Betriebsführer und Gefolgschaft! Schaffende in Stadt und Land!

Der uns von England aufgezwungene Krieg dauert nun zehn Wochen. Es ist also möglich, eine vorläufige Zwischenbilanz über den Erfolg und über die weiteren Aussichten zu machen. Unser unverrückbares Ziel ist: Sieg, Sieg und nochmals Sieg und damit die endgültige Niederwerfung Englands und der Herrschaft seines Geldsacks über die übrigen Völker des Erdballs. Sozialismus gegen Kapitalismus! Das ist unser Schlußwort.

Leben wir als starrende Menschen die Zwischenbilanz der ersten zehn Wochen.

In einem beispiellosen Vorkrieg war die polnische Armee — von der das Belgische Militärblatt noch am 3. September 1939 schrieb, daß sie eine der härtesten Armeen der Welt und der deutschen Armee bei weitem überlegen sei — völlig vernichtet.

„England ist keine Insel mehr!“ Die Erfolge unserer Flotte, insbesondere der U-Boote, und die Siege unserer Luftwaffe reihen sich würdig an die einmaligen Erfolge im Osten. Und der Westwall hat es sich gelohnt, daß der Westwallarbeiter seit Jahren Opfer und Entbehrungen, Dienstverpflichtung und Wehrleistung auf sich genommen hat!

Die englische Einfriedung ist gebrochen. Die Engländer sind schon vor es doch im Jahre 1914, wo man mit 45 Bundesgenossen eine frisch-schöne Treibjagd auf das edle deutsche Wild abhalten konnte. Vorbei, vorbei!

Die innere Front! Der Weltkrieg hat uns gelehrt, daß es nicht genügt, tapfere Soldaten zu haben und gute Waffen zu besitzen, sondern daß ein moderner Krieg ein totaler Krieg ist, daß alle daran teilnehmen und daß deshalb das gesamte Volk in der besten seelischen und körperlichen Verfassung zu sein hat und darin erhalten werden muß.

Jeder Krieg bedeutet eine völlige Umstellung des Lebens. Alle Bedürfnisse und Wünsche der Menschen müssen vor dem einzigen Ziel: Stärkung der militärischen Kraft der Nation, zurücktreten. Aber ebenso müssen alle Quellen zur Erhaltung und Entfaltung der Gesamtkraft der Nation erschlossen werden. Das hat man 1914 nicht erkannt.

Zum Beispiel: welche Kraft liegt darin, in einer solchen schweren Zeit dem Volke den unerschöpflichen Vorrat seiner herrlichen Kultur zugänglich zu machen. 1914 schloß man die Theater und unterlag jede Freude, heute öffnet man die Tempel der Kunst und man stellt fest, daß die Nation mit vollen Jagen aus dem Quell seiner Kultur trinkt und in Vorkampfbereitschaft steht.

Die innere Front steht!

Jetzt muß die Partei Adolf Hitlers wiederum ihr Daseinsrecht beweisen. Und sie beweis es! Was bedeutet es schon, wenn eine Organisation in einer normalen Zeit ihre Aufgaben löst. Was nichts! Jedoch jetzt mit weit verrücktem Apparat die weitaus größeren und schwierigeren Aufgaben zu meistern, das bedeutet etwas.

Ich greife aus der unendlichen Fülle nur einige wenige Beispiele heraus:

Die Ernährung unseres Volkes

Wir wissen, daß die Ernährung unseres Volkes einen Engpaß in der inneren Front bedeutet, besonders dann, wenn uns England durch seine teuflische und hundsgehemte Hungerblockade die Bursche abbrechen will. Deshalb war die erste Kriegsmassnahme die Einführung der Bezugskarte und Lebensmittelkarten. Um in dem Maße, wie die falsche Hoffnungen vorzutäuschen, legte man die ersten Stellen des Engpasses, d. h. die kleinsten Portionen von Fleisch, Fett und Brot usw. an den Beginn des Krieges. Heute nach zehn Wochen Krieg stellen wir alle mit Genugtuung und auch mit Stolz fest, daß sich die Portionen erhöht haben, daß alle satt werden und daß Lang- und Nacht-, Schwer- und Schwerarbeiter besonders gut und unbedingt reichlich beliefert werden. 1914 bis 1918 war es leider umgekehrt: erst aßen und lebten wir aus dem Vollen, dann wurde rationiert, die Portionen verkleinerten sich mit jedem neuen Kriegsmonat und schließlich mußten wir aus Hunger und aus Mangel an Vorkaufsrecht kapitulieren. England, wir Deutschen haben gelernt, keine Blockade schreckt uns nicht mehr!

Produktions-, Wirtschafts- und Sozialpolitik

Die Umkehrung der normalen Wirtschaft und Produktion auf die Kriegswirtschaft, d. h. die Verminderung der Produktion lebenswichtiger Güter, und dafür die Erhöhung der Produktion lebenswichtiger Güter und besonders die Erhöhung der Rüstung und der Munition, ist sehr schwierig. Im Weltkrieg dauerte diese Umstellung über ein Jahr, so sie es nie ganz gelungen. Millionen Menschen waren arbeitslos, die Leistungen sanken auf 30 und auf 20 Prozent, die Versorgung der Truppe geriet in Gefahr. Man erinnere sich der Aufstellung jenes damaligen Programms, das in der letzten Stunde der Not aber die Schwierigkeiten nur mangelhaft hinwegholf.

Heute läuft die Wirtschaft wieder normal, die Leistung ist nirgends gesunken, dagegen wurde sie in einer Anzahl von Betrieben gewaltig erhöht, und zwar nicht infolge Vergrößerung des Betriebes, sondern erachtet auf die einzelne Arbeitskraft. Die Arbeitslosen, die hier und da infolge Umstellung der Betriebe auftreten, sind verschwunden. Die Stim-

Lebhaftes Gewehrfeuer im Westen

Neue deutsche Aufklärungsflüge über Frankreich.

DNB, Berlin, 19. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Oberrheinfront an einer Stelle beiderseits lebhaftes Maschinengewehr- und Gewehrfeuer, an den übrigen Stellen der Front Ruhe; nur örtliche Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsstätigkeit über Frankreich fort.

Auf eine englische Mine gelauten

Fünzig Schwerverletzte auf dem holländischen Dampfer „Simon Volbar“

Wie das niederländische Telegraphenbüro mitteilt, ist ein Bericht des holländischen Gesandten aus London eingetroffen, wonach der niederländische Dampfer „Simon Volbar“ der Koninklijke Redderlandsche Stoombolij in der Nähe der englischen Küste auf eine Mine gelauten ist. Bisher wurden 160 Verwundete, von denen fünfzig schwerverletzt waren, in Harwich an Land gebracht. Ueber die Zahl der Vermissten sowie auch über die näheren Umstände fehlen noch weitere Einzelheiten.

Die „Simon Volbar“ ist ein Passagierdampfer von 8300 Deutortregistertonnen.

Schicksal von 200 Personen noch ungewiß

Der Untergang des Schiffes hat in Holland gewaltige Aufregung erregt und auch insofern große Unruhe erweckt, weil längere Zeit nach dem ersten Bekanntwerden des Unterganges keinerlei nähere Einzelheiten aus England zu erhalten waren. Die Wäuter veröffentlichen lange Augenzeugenberichte. Nach der Explosion eilten viele Fahrgäste zu den Rettungsbooten, andere sprangen mit Schwimmwesten sofort über Bord. Wenig später ereignete sich eine zweite Explosion, worauf das Schiff sehr bald kenterte.

An derselben Stelle, an der die „Simon Volbar“ unterging, sollen bereits früher zwei Schiffe auf Minen gelauten sein. Die britische Admiralität behauptet in einer Erklärung, die „Simon Volbar“ sei durch eine Mine, über deren Vorhandensein die britischen Behörden keine Mitteilung gehabt hätten, gesunken.

Am Bord befanden sich, wie ergänzend berichtet wird, rund 400 Personen, darunter 230 Fahrgäste. An Land gebracht wurden bisher 206 Personen. Das Schicksal von mehr als 200 Personen ist daher noch ungewiß. Der Kapitän hat bei der Explosion den Tod gefunden.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen ist eine ausgezeichnete, und sie verbessert sich von Woche zu Woche. Auch hier sind wir den gleichen Weg wie in der Ernährungs- und Wirtschaftspolitik gegangen: Wir haben die kleinsten Portionen, die größten Belastungen und Opfer, die engste Stelle des Engpasses an den Anfang gelegt.

Die Kriegswirtschaftsverordnung sah auch auf dem sozialen Sektor einschneidende Maßnahmen vor: Es war selbstverständlich, daß der Achtstundentag aufgehoben wurde, denn der Krieg fordert auch vom Arbeiter den letzten Einsatz seiner Kraft. Außerdem sah die Kriegswirtschaftsverordnung Anpassung der Löhne an die Kriegswirtschaftsbedingungen vor, sie setzte den Urlaub außer Kraft, annullierte die Zuschläge zu Wehr-, Feiertags- und Nachtarbeit, Dienstverpflichtung und Abschaffung der Freizügigkeit waren bereits früher eingeführt.

All diese Maßnahmen waren schwere Opfer. Der Arbeiter weiß es, er weiß aber auch, daß sie notwendig sind und daß sie bei weitem nicht an die Opfer heranreichen, die der Soldat zu tragen hat.

Vor allem aber empfand der Arbeiter, daß es vernünftig ethisch und tapfer war, ihm diese notwendigen Opfer gleich zu Beginn aufzuzählen, und nicht erst damit zu warten, bis es zu spät war, oder sie ihm löffelweise einzugeben. Aus dieser Einsicht erlang er sie ohne zu murren, freudig und gefasst. In den ersten Tagen des Krieges wollte in einem Großbetrieb der Betriebsobmann die Notwendigkeit der Kriegswirtschaftsverordnung erklären, jedoch die Arbeiter schnitten ihm das Wort ab und sagten: du brauchst gar nicht zu reden, wir sehen die Notwendigkeit dieser Opfer unbedingt ein. Für den Führer bringen wir sie freudig und gern.

Die Bilanz der ersten zehn Wochen

Nach zehn Kriegswochen ziehen wir nun die Bilanz und stellen mit Genugtuung und höchster Befriedigung fest: Von den Vollmächten, die das Kriegswirtschaftsgesetz vorficht, ist bisher nur ein Bruchteil in Anspruch genommen worden: In der Lohnpolitik genügt ein allgemeiner Lohnstopp. Der Achtstundentag soll in einem Zehnstundentag — und zwar der Weisung des Generalfeldmarschalls Göring entsprechend: als höchstmögliche Arbeitszeit — umgewandelt werden.

Ganz dringende Ausnahmen soll dann der Arbeit-

manifester bestmöglicher. Bei zehntägiger Arbeitszeit werden Betriebe in die Lage versetzt, eine normale Wahlzeit zu verzeichnen, für die das Ernährungsministerium zusätzliche Nahrungsmittel bereitstellt. Die D.M.F. ist beauftragt, in allen Betrieben mit zehntägiger Arbeitszeit Versorgungsstellen einzurichten. Da die Zulassung für die normale und zehnte Stunde fortwähren, soll eine Steuerbereinigung durchgeführt werden, damit der Mehrerwerb nicht wieder voll ausgeübt wird. Wie ausnahmsweise eine elf- und zwölfstündige Arbeitszeit bewilligt, so müssen hierfür die normalen Zuschläge gezahlt werden.

Die Zuschläge der Nacht- und Feiertagsarbeit werden wieder bezahlt werden. Frauen sollen zur Nacharbeit nicht herangezogen werden. Unumgängliche Ausnahmen wie in Munitionsfabriken müssen vom Reichsarbeitsminister genehmigt werden. Der Urlaub wird ab Anfang nächsten Jahres wieder gewährt. Auch Weihnachtsurlaub soll nach sorgfältiger Prüfung und unbedingter Notwendigkeit ausgesprochen werden. Der Zuzugdienst bleibt in vollem Umfang in Kraft. Während in den anderen kriegsführenden und auch in den weissen neutralen Staaten eine wilde Preissteigerung eingetreten ist, konnten in Deutschland die Preise stabil gehalten und zum Teil sogar für einige lebenswichtige Produkte gesenkt werden.

Die für einzelne Betriebe entstehenden Kriegsschäden werden von der alsbald nach Ausbruch des Krieges gebildeten Kriegskommission der Wirtschaft getragen, die für diese Wirtschaftsschäden eine Solidarität übernimmt und den Staat für diese Zahlungen entlastet.

Das ist die Bilanz nach zehn Kriegswochen auf dem sozialen Sektor unseres Volkes: Am Beginn des Krieges die schwersten Opfer, der erste Engpass; nach zehn Wochen normales Leben, nur ein Wespennest der Vollmacht brauchte ausgenutzt zu werden. Alles das nicht etwa, weil die Führung vorzugen Vorberatern, Arbeiter und Arbeiterinnen, zurückgeblieben wäre, sondern weil alles so gut vorbereitet war, daß man diese Opfer nicht benötigte. Mit unserem geringen Anteil an den Kriegskosten der Nation müssen wir uns fall schämen, vor allem, wenn wir an die Untopfer der Soldaten denken.

Gelöbnis an den Führer

Um so mehr wollen wir Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Gefolgsleute dem Führer geloben, alles zu tun, was er von uns verlangt. Führer! Du hast der arbeitenden Klasse nur ein geringes materielles Opfer auferlegt, um so mehr werden wir durch Fleiß und Leistung uns deiner und deiner Vertrauens würdig erweisen. Solange der Krieg dauert, werden kein Arbeiter und keine Arbeiterin verfehlen, aus der Not des Volkes Gewinn zu schlagen. Das nationalsozialistische Arbeiterium hat mit jenem marxistischen Gefindel der Munitionsfabrik des Weltkrieges nichts zu tun.

Die zehntägige Kriegsfinanz auf Produktions-, wirtschaftlichem und sozialpolitischen Gebiet lautet: Rechtschaffen, Erfüllung des Jahresplanes, eine aus vollen Touren laufende Wirtschaft und eine zufriedene, gesunde und fleißige Arbeiterschaft.

Die Bilanz der inneren Front wäre unvollständig, wenn wir nicht das soziale Werk in den letzten zehn Wochen aufzählen würden: Die Entschädigung und die Unterhaltung der Angehörigen unserer tapferen Soldaten. Dieses Werk ist einmütig und einzigartig. Es ist ein nationalsozialistisches Werk im wahren Sinne des Wortes.

**Arbeiter und Arbeiterinnen!
Betriebsführer und Gefolgsleute!**
Ich versuche, euch in kurzen klaren Darlegungen im Telegrammstil eine Bilanz der Lage unseres kämpfenden Volkes nach zehn Wochen des Krieges zu geben.
Ihr habt die grösste Mühseligkeit in dieser Bilanz ist die Tatsache:

Der Führer lebt!
Deutschland stand noch nie so gut da und England noch nie so schlecht. Diesmal paden wir es! England wird geschlagen werden und du und Deutschland werden frei! Arbeit gegen Geldsack, Anfer die Freiheit!

Auch ein litauischer Dampfer gefunken

Der litauische Handelsdampfer „Rounas“ (1500 BRT.) ist bei Rotterdam auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der holländischen Besatzung ist ein Mann ums Leben gekommen; vier wurden verletzt. Der Dampfer gelang auf der Fahrt nach England, um dort Waren nach Litauen zu verladen. Im Laufe von zehn Tagen ist dies der dritte Schiffsverlust der litauischen Handelsflotte. Erst vor kurzem ist der 1600 Brutto-Register-Tonnen große litauische Handelsdampfer „Kanevskis“ im finnischen Meerbusen mit einer Salzladung gesunken, und fast um die gleiche Zeit sank der 900 Brutto-Register-Tonnen große litauische Handelsdampfer „Alba“ bei Dänemark.

Frankreichs Luftwaffe unter britischem Kommando?

Wie gemeldet wird, soll auf Grund der bisherigen Erfahrungen die französische Luftwaffe dem britischen Kommando unterstellt werden. Nachdem Frankreich schon früher seine politische Selbständigkeit aufgab, der in diesen Tagen auch die wirtschaftliche folgte, rundet der jetzige Schritt das Bild der absoluten Abhängigkeit der Pariser Regierung von London ab.

500 Granaten in Grenoble verschossen

Strafbredigt des Bürgermeisters — Keine Flugzeuge getroffen
In Genf einlaufende französische Berichte zu den im gesamten Osten und Südosten Frankreichs durch deutsche Flugzeuge ausgelösten Fliegeralarmen zeigen, daß z. B. in Grenoble die französischen Flieger mehr als eine Stunde lang in Tätigkeit waren. Auch die Luftabwehr von Lyon trug längere Zeit in Aktion, weniger dagegen die in Savoyen und im Rhodanien, wo sich der Fliegeralarm bis Avignon und sogar Marseille ausdehnte. Eine stiesliegende Wollenfahne, die sich über die ganze Gegend breitet, verhöllte das oder die Flugzeuge.
Für Grenoble handelte es sich seit Beginn des Krieges um den zweiten Fliegeralarm. Die Einwohner glaubten jedoch anscheinend nur an eine Übung. Überall sammelten sich die Neugierigen und harrten zum Himmel. Deshalb richtete der Bürgermeister eine Warnung an die Bevölkerung, in der er von einer geradezu erschütternden Unvorsichtigkeit spricht und diese in heillosen Worten anprangert. Der Bürgermeister mahnt die Einwohner, sich doch endlich darüber klar zu werden, daß jetzt Krieg ist. Wiederholt seien Versuche gegen die Verbrennungsverschriften beobachtet worden. Während des letzten Fliegeralarms z. B. hätten sich die Kraftwagenführer um die Steuern überhaupt nicht gekümmert. Ebenso wie die Fußgänger seien die ohne Vorsichtsmaßnahmen auf der Straße geblieben.
Der Aufruf des Bürgermeisters verweist besonders auf die Splitter der Fluggeschosse. Über 500 dieser Splitter seien über der Stadt verstreut, und ihre Splitter in die Stadt gefallen. Daß bei den vielen tausenden dieser Splitter, die man nicht bis zu einem Milligramm wogen, keine Opfer zu verzeichnen seien, sei ein reines Zufall.

Der Poilu wird eingeseilt

Der „Nour“ hat den Besuch von drei französischen Urlaubern erhalten, die ihm einige wertvolle Mitteilungen über die moralischen, hygienischen und materiellen Zustände an der Front machten. Die Soldaten erklärten, dem Poilu zufolge, daß heute bereits jeder französische Soldat über eine Decke verfüge und man weitere Decken erwarte. Man erwarte auch neue Schuhe, und sogar Körperwäsche sei ebenfalls verprochen. Die Ausführungen des Poilu werden dann von dem Alldeutschen Weissen Rosten der Front unterbrochen und erst wieder bei dem Kapitel „Kasernen“ fortgesetzt. Hieraus erzieht man den erfreulichen Umstand, daß jeder Soldat eine Minute lang Kosmetik zum Einseilen und zwei Minuten zum Abwaschen nehmen darf. Wahrscheinlich ist man der Meinung, daß der Poilu sich in von der Londoner Zensurzentrale täglich im hinreichendem Maß „eingeseilt“ wird, so daß eine Minute Seitenhieb vollkommen genügt.

Auch Englands Wirtschaftsvorsatz

Britische Aushungung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs durch die Briten.
Das Ausbleiben militärischer Siegesberichte treibt die Londoner Kriegsbörse in eine immer auffälliger werdende Nervosität. Um von diesem Mangel an Frontnachrichten abzulenken, wird jetzt von der britischen Agitationszentrale mit dem lauteften Stimmwut den Bildung eines englisch-französischen „Obersten Wirtschaftsrates“ verhandelt. Überdies haben auch die in London abgeleiteten Verhandlungen des Obersten Kriegsrates beschlossen, die „gemeinsamen Kriegsmaßnahmen“ der beiden Länder miteinander abzustimmen.
Die ganzen Umstände, die zu diesem Abkommen geführt haben, wie auch die Tatsache, daß nicht nur die ganzen Beratungen in London stattgefunden haben, sondern auch der Sitz des „Obersten Wirtschaftsrates“ in der englischen Hauptstadt sein wird, lassen klar erkennen, daß London seinen französischen Kriegspartner nunmehr auch auf wirtschaftlichem Gebiet sich unterwarf hat. London hat es damit verstanden, die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs, aber die der französische Finanzminister Renaud bei seinem Aufenthalt in London berichtet hatte, in brutaler Weise auszunutzen, um Frankreich einen Plan aufzuzwingen, der es in völlige Abhängigkeit von England bringt.
Der Plan sieht eine gemeinsame Aktion aus den verschiedenen wirtschaftlichen Gebieten vor, so u. a. bei Rohstoffen, der Schifffahrt, der Munition, der Lebensmittel- und der Energie- und Löhnepolitik als eine Stärkung der englisch-französischen Stellung erkennen, während er tatsächlich ein exzessives Zeichen für die bestehenden großen Schwierigkeiten der beiden Länder ist und sogar von den englischen und französischen Presse als ein Kleinmännchen angesehen wird.

150 „defaitistische“ Verbände aufgelöst

Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Frankreich.
149 Organisationen, die in dem Verdacht stehen, „defaitistischen“ Verbänden angeschlossen zu sein, sind durch Gerichtsbeschlüsse aufgelöst worden. An der Spitze steht die Vereinigung der Arbeitergewerkschaften von Paris und Umgebung, die als die Spitzengewerkschaft aller Pariser Arbeiterverbände angesehen werden muß. Bei den anderen Verbänden handelt es sich zum Teil um sportliche Organisationen, kulturelle und soziale Vereinigungen usw. Parallel mit diesem Beschluß hat die Polizei weitere Hausdurchsuchungen in den verschiedenen Bezirken vorgenommen und auch im Laufe des Freitag wieder zahlreiche Verhaftungen durchgeführt.

Dänemark fühlt sich nicht bedroht

Der englische Arbeiterpartei Greenwood hat, wie das sich mitteilen bezieht, in diesen Tagen in einer öffentlichen Rede erklärt, wie andere neutrale Länder, so habe auch Dänemark „bis an die Zähne bewaffnet“ da, um seine Unabhängigkeit gegenüber dem Militarismus zu verteidigen. Dieser Krieg sei deshalb ein Kreuzkrieg zur Befreiung der kleinen Staaten in Europa.
Zu dieser Behauptung des Engländers bemerkt das dänische Blatt „Fädrelandet“ u. a.: Dänemark wünscht unter keinen Umständen solchen „Schutz“, weil wir wissen, wie schiffbrüchig schwimmer er werden kann. Dänemark hat auch nicht Herrn Greenwood's Nachsicht erbeten, und es ist eine bewusste Unvorsicht, daß „Dänemark bis an die Zähne bewaffnet“ habe, um seine Unabhängigkeit gegenüber dem Militarismus zu verteidigen. Wir wollen dem unvorsichtigen Herrn Greenwood und anderen erzählen, daß Dänemark aus eigenem Willen und in seinem eigenen Vorteil einen Akt von Aggression mit dem Reich deutschen Reich abgeschlossen hat und daß im übrigen Dänemark sich in seiner Weise von seinen Nachbarn im Süden bedroht sieht. Das Blatt ermahnt dann Leute wie Herrn Greenwood, Dänemark gefälligst in Ruhe zu lassen.

Britische Seeräuberei

Holländische Schiffe ausgeplündert — Versenkter Handelsdampfer in New York eingetroffen.
Im Rahmen der britischen „Konterbande-Kontrolle“ ist ein Teil der Ladungen der Schiffe „Greenot“, „Wad eagle“, „Malange“ und „Zouabe“ und des Motorisches „Veru“ von den britischen Seehunden „beichagnahmt“ worden.
Der „Konterbande-Dampfer“ „Jancastria“, der gestern in New York eintraf, wies am Deck ein zehn-Zentimeter-Geschütz sowie fünf auf. Außerdem ist die Panzerbude unter Sandseen verborzen.
Nach einer bis zum 6. November durchgeführten Statistik beträgt die Verlust an Tonnen, den die Handelsflotte der nördlichen Länder infolge des Krieges bisher erlitten hat, auf 24 848 Brutto-Register-Tonnen für Norwegen, 12 258 für Dänemark (darunter die „Canada“ mit 11 108 Tonnen), 11 282 für Schweden und 10 744 für Finnland.

Litauischer Dampfer durch englische Mine gesunken

Der litauische Handelsdampfer „Rounas“ (1500 Brutto-Register-Tonnen) ist bei Rotterdam auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der holländischen Besatzung ist ein Mann ums Leben gekommen; vier wurden verletzt. Der Dampfer gelang auf der Fahrt nach England, um dort Waren nach Litauen zu verladen. Im Laufe von zehn Tagen ist dies der dritte Schiffsverlust der litauischen Handelsflotte. Erst vor kurzem ist der 1600 Brutto-Register-Tonnen große litauische Handelsdampfer „Kanevskis“ im finnischen Meerbusen mit einer Salzladung gesunken, und fast um die gleiche Zeit sank der 900 Brutto-Register-Tonnen große litauische Handelsdampfer „Alba“ bei Dänemark.

Aufstand in Waziristan wächst

Britische Fliegerbomben auf unterdrückte Zunder.
Die indische Zeitung „Tewari“ meldet aus Ken-Deshi, daß der Aufstand der Araber in Waziristan immer größere Ausdehnung annimmt. Da die englischen Truppen der Lage nicht mehr gewachsen sind, warfen britische Flugzeuge in der Gegend von Mauds zahlreiche Bomben ab.
Ueber den Erfolg dieser englischen „Besiedlungsaktion“ ist bisher nichts bekanntgeworden.

Aus unserer Heimat

(Korrespondenz der Postberichte, mit ausgedehnter, verbessert.)

Wilsdruff, am 20. November 1938.

Spruch des Tages

Wir wollen, daß jeder stark und gesund wird, denn dann wird Deutschland leben und ewig sein. Dr. Ley.

Jubiläen und Gedenktage

20. November
1497: Vasco da Gama umsegelt die Südspitze Afrikas. — 1602: Der Popst Otto v. Guericke in Magdeburg geboren. — 1815: Zweiter Pariser Friede. — 1856: Die Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf Gut Vombsda (Värmland) geb. — 1917: Beginn der Schindl der Cambrai (bis 7. Dezember).

21. November
1768: Friedrich Schliermacher in Vocklau geboren. — 1811: Der Dichter Heinrich v. Kleist am Rande bei Potsdam gestorben. — 1928: Der Dichter Hermann Sudermann in Berlin gestorben.

Genue und Mond:

20. November: S.-H. 7.29, S.-U. 16.02; M.-U. 0.11, M.-A. 13.16
21. November: S.-H. 7.30, S.-U. 16.00; M.-U. 1.15, M.-A. 13.37

Meine Frau hat gesagt...

In einer Bäder Früh gegen 8 Uhr. Es düstet nach freischen Semmeln. Aus zwei großen Körben leuchten sie verächtlich heraus, blond, klar, gebadet. Krrr...! macht die Türglocke. Der Bäder im weissen Gewand Hauptpostzeit in den Laden. „Ah, Herr Knöchelmann!“
Unvorsicht! liegt auf dem „Herr“ ein Zentner Hochachtung. Richt' etwa, daß der Meister Frau Knöchelmann weniger hochachtungsvoll begrüßt hätte! Aber... Ra ja, wenn da der Herr Sekretär, leicht kastert, mit Flocke und leichem Wintermäntel ins Geschäft kam, hat der Alte alle den Semmelbeutel in der Rechten, in der Linken einige Geldmünzen, die ihm die Gattin sorgfältig in die Hand gedrückt hat, ist das schon Grund genug zur Ehrerbietung.
„Bitte, Herr Sekretär! Aber nicht so laut, hat meine Frau gesagt!“
Das Vorderbein knochte heran, nimmt der Frühstückstisch, sucht die Pariblonde aus dem Ford, bestückt den Pompadour und reißt ihn mit amütiem Ausschlag ihrer sanften Augenbrauen zurück.
Der Herr Sekretär mit ein wenig verwirrt: „Hier sind die Marken! Wird wohl stimmen. Meine Frau hat sie schon abgeschrieben.“
Es stimmt. Jetzt kommt der finanzielle Teil. Vier Schrippen machen 12 Pfennig. Der Herr Sekretär öffnet die Hand. Die Münzen sind ein wenig frisch von der Körperwärme. Ein Groschen und ein Zwanzigpfennigstück. Mein Gott, wie Mühselig hat diese gelblichen Münzstücke in der großen Männerhand auszuheben. „Meine Frau...“ Rastlos, auch die Pinke hat sie dem Ehegemahl ins Häufchen gedrückt.
Der Herr Sekretär geht. Dann kommen der Herr Protokollist und der Herr Inspektor. Alle sind sie von der gleichen Unbeholfenheit. Es fehlt ihnen die große kranke Pinke in kleinen Dingen. Jäoderr, jaoderr, unbeholfen, links! bringen sie an ihrem Schrippenbeutel. Man hat den Eindruck, als sei jeder ihrer Worte ein Entschuldigungsschrei zur Rechtfertigung seiner Mäualigkeit.
Das Vorderbein steht die Sache anders an. Es schaut den Gemählern, die für ihre Frauen in die Tasche springen, mit einem dastüberwärmten Blick nach und denkt: „Ach, wenn auch ich einmal solchen — Kavaller bekommen würde!“

Aufruf!

An alle deutschen Männer vom vollendeten 18. bis 45. Lebensjahr, die noch nicht militärisch ausgebildet sind, die keinen aktiven Dienst in der Partei, einer ihrer Gliederungen oder dem NSGA leisten und die nicht in Ausbildungs- oder lebenswichtigen Betrieben beschäftigt sind, ergeht hierdurch die Aufforderung, sich freiwillig zur vormilitärischen Ausbildung bei der SA zu melden.

Die deutsche Wehrmacht hat im Osten Genügend geleistet. Im Westen schützte sie als unbedinglichen Wall die Heimat. Der deutsche Mann, der noch nicht unter den Waffen steht, darf nicht untätig sein. Durch den Dienst in den freiwilligen Wehrmannschaften der SA übt er seinen Körper und erweitert sich Kenntnisse und Fertigkeiten, die später alle Anforderungen leichter bestehen lassen und die Ausbildung zum Soldaten beschleunigen helfen.

Nachgenannte Dienststellen nehmen Meldungen entgegen:

- Meißen: SA-Standarte 101, Schlossberg 8.
- Köffen: SA-Sturm 11/101, Bismarckstr. 30.
- SA-Sturm 12/101, Schützenstr. 20.
- Lommatzsch: SA-Sturm 14/101, Meißner Str. 55.
- Wilsdruff: Postamt, Obertruppführer Herbert Tuchscho, Meißner Str. 3.
- Coswig: SA-Sturm 5/101, Hindenburgstr. 17.
- Wiesenthal: SA-Sturm 4/101, Hauptstr. 29.

(ges.) Helmut Böhme, (ges.) Simon, Kreisleiter, Führer der Standarte 101.

Was kostet ein Meter Weihnachtsbaum?

Eine Anordnung des Reichstatthalters in Sachsen regelt die Verkaufspreise für Weihnachtsbäume des Kleinhandels am Verbraucher wie folgt:

Für Fichten-Weihnachtsbäume gelten folgende Höchstpreise: bis 0,70 Meter bis zu 0,55 RM.; über 0,70 bis 1,30 Meter bis zu 1,— RM.; über 1,30 bis 2 Meter bis zu 1,50 RM.; über 2 bis 3 Meter bis zu 2,50 RM.; über 3 bis 4 Meter bis zu 3,80 RM.
Für Tannen- und Douglasen-Weihnachtsbäume gelten folgende Höchstpreise: über 0,70 bis 1,30 Meter bis zu 1,75 RM.; über 1,30 bis 2 Meter bis zu 2,50 RM.; über 2 bis 3 Meter bis zu 4,25 RM.; über 3 bis 4 Meter bis zu 6,50 RM.
Die Höchstpreise gelten nur für Weihnachtsbäume besten Güte und dürfen nicht überschritten werden. Bei der Preisermessung ist die Güte (Wachstum, Stärke der Zweige, Höhe usw.) zu berücksichtigen. Stumpflängen über 30 Zentimeter und astlose Spitzenspitzen über 30 Zentimeter sind nicht mitzurechnen. In jeder Verkaufsstelle ist ein deutlich lesbares Preischild anzubringen. Jeder Verkäufer hat in keiner Verkaufsstelle einen Nachschub bereitzustellen, um jederzeit die Größe des Baumes feststellen zu können. Die Ortspolizeibehörde wird ermächtigt, soweit sie dies für erforderlich hält, die deutlich sichtbare Anweisung der einzelnen Bäume mit Angabe der Art, Größe und Preise jedes Baumes vorzuschreiben.

Tagespruch

Meine letzten Wünsche, in dem Augenblick, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden dem Glück meines Landes gelten...

Friedrich der Große.

Wurzelgeister von Lössig Ernst

Das zweite Heft der „Sachsenpost“, die das Heimatwerk Sachsen für unsere Soldaten herausgibt, ist erschienen...

Damit du nun mal die große Spanne der Möglichkeiten in der Feiertagsstimmung kennenlernst, schick ich dich jetzt zum Lössig Ernst...

Wenn er dir plötzlich im Wald begegnet, die alte Waldmühle tief in der Stra, zwei funkelnde Augen hinter der Brille, hundert Falten im Gesicht...

Einmal grub er Birkenwurzeln nach, droben an der Rebhude, und wirklich, er fand ein mächtiges Geflecht, das er nur mit Mühe heimlichheben konnte...

Aber es ist nicht so leicht, Freilich, so von links hinten hebt's aus wie ein Wilhelm Tell, der im Gebüsch kletzt...

Die mächtigste Kiefer des Forstes liegt gebrochen, Ihre Nadeln spreizen aus dem Heidebeergebüsch...

Heranbildung von Fliegernachwuchs

Vormilitärische Ausbildung an den Erziehungsanstalten Potsdam und Köslin

An den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten Potsdam und Köslin sind im Frühjahr 1939 je eine bzw. zwei 7. und 8. Klassen eingerichtet worden...

Neuer Lehrgang des Langemarschstudiums

Als erster der neuen Lehrgänge des Langemarschstudiums, die in Rostock, Dresden, Halle, Jena und wahrscheinlich auch in Wien eingerichtet werden...



Auf der Wacht im Westwall. Posten vor einem Bunkerzugang im Westwall. (Hr. Scherl-Wagenborg-M.)

Das Landjahr eine Auszeichnung

Erziehungsrichtung für die tüchtigsten Jungen und Mädchen

Das Landjahr ist eine Erziehungsrichtung des nationalsozialistischen Staates, die nicht mit dem hauswirtschaftlichen Pflichtjahr oder dem Landdienst der HJ verwechselt werden darf...

Die vielseitige Arbeit beim Bauern wird in der Regel halbtägig durchgeführt. Jeder Landjahrpflichtige kann an der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes...

Neben mir der Leutnant

Fliegerleutnant im Aufklärer.

Bei der Luftwaffe, P. K.

Es ist seltsam, wie der Mensch selbst da, wo er sich mit einem fähigen Sprung über die Weltordnung hinwegzusetzen scheint...

Seht sie an, diese Riesenvögel, die da, halb verborgen, am Waldbrand liegen. Ist es nicht, als habe sich, ins Kiefernhaie vergrübelt, dort ein Adler sein Monument gesetzt?

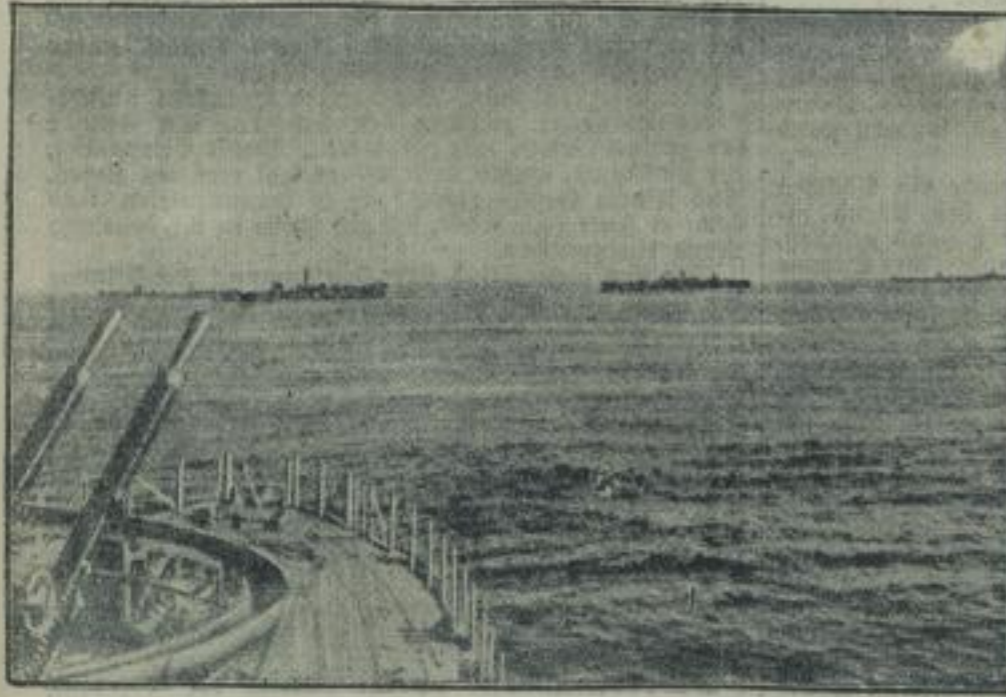
Wir zwängen uns durch den engen Gang in die Kanzel, links auf dem Führerfuß ein junger Leutnant. Sein junges, gelbes Gesicht wird plötzlich hart, gesammelt, gestrafft...

Die merkwürdig: Der Mann neben die ist noch so jung, fast ein Jüngling noch, und doch hat man das Gefühl eines feinsten Vertrauens...

Ueber einen herbstlichen Wald schiebt der Aufklärer dahin. Steigt fällt, legt sich auf die Erde, kurz, jagt einige wenige Meter über dem Erdboden dahin...

Der Vordränger betrachtet den Gast mit einem verängstigten Grinsen, reicht ihm einen Kopfhörer herüber und wiegt sich leicht in den Schultern...

Rein, wie bei armen Leuten ist es nicht bei diesen Männern. Eine ganze Welt gehört ihnen, die da auf engen Raum zwischen Drähten und Seilen, Kästen und Kabeln, Stangen und Streben...



So sehen die britischen Geleitzüge aus!

Um sich gegen die U-Boote zu schützen, die Englands Einfuhr mehr und mehr lähmten und drohten, haben die Briten die aus dem Weltkrieg bekannten Geleitzüge wieder eingeführt...



Zum Vordringen der Japaner in Südbchina.

Wie der Heeresbericht des japanischen Expeditionskorps in Südbchina meldet, verlaufen die Operationen nach der überraschenden Landung bei Pakhoi weiter glatt...

Unterjochungspläne Englands

Polnische Desperados im Dienste Chamberlains.
Das Spiel England mit der von ihm eingeführten polnischen Marionettenregierung zeichnet sich langsam deutlich ab. Im Auftrag Chamberlains haben die in Paris tagenden polnischen Desperados im Rahmen der englischen Kriegsziele einen phantastischen Aufstellungsplan für Südosteuropa ausgearbeitet, der die Bildung eines „Mittel-europäischen Staatenbundes“ von der Donau bis nach der Ostsee vorsieht, und der selbstverständlich unter Führung eines polnischen Kaubhais zu stehen soll. Bei der Abgrenzung dieses Staatenbundes wird derart großzügig verfahren, daß nicht nur Ungarn und die Slowakei, sondern auch Oesterreich als Vasallenstaaten einbezogen werden sollen. Dank der Kraft unserer Vehmlichkeit und der Schwelgerei der Kräfte des deutschen Volkes braucht man über derart erbärmliche Pläne nicht viel Worte zu verlieren. Sie interessieren uns nur insoweit, als sie zeigen, wie Polen, so wie es jetzt in London herrscht, und wie England nach wie vor bestrebt ist, andere Völker in die Sklaverei zu zwingen. Festzustellen ist übrigens, daß die brutalen erwerbungspläne selbst in den politischen Kreisen Frankreichs Widerpruch ausgelöst haben, nachdem Frankreich bereits bei der Verantwortung des belgisch-französischen Schrittes das Sprachtwort für die englischen Kolonialpläne auf dem Kontinent sein mußte. Dieses England des Hasses und der Ausbeutungsleiter ist heute längst zu einer erhabenen Gefahr geworden. Und damit führt der Weg in den Frieden über die Vernichtung der britischen Diktatur.

Dollswut gegen Rysz-Smigly

Während die ehemaligen polnischen „Politiker“ auch weiterhin im Dienste Englands Europa verwirren, verfolgt die polnische Bevölkerung mit wachsender Verbitterung das Gedächtnis der in das Ausland geschickten Botschaftere. So mußten der ehemalige polnische Marschall Rysz-Smigly und der ehemalige polnische Staatspräsident Wislotti von der russischen Regierung amnestiert werden, weil der defektive Marschall wiederholt Attentatsversuchen polnischer Offiziere und Soldaten ausgesetzt war. Zugleich ist die Polizeiwache veräußert worden.

Polens Untergang ein gutes Geschäft für London

Die polnischen Herrscher, die England gleich zu Beginn des Krieges in seinen fernen „Schuh“ nahm, wie es das später in der gleichen selbstherrlichen Art auch mit dem polnischen Gold machte, sind nunmehr offiziell in die englische Fäuste eingeklinkert worden.

England, das die Polen als ein Mittel seiner selbsthüchlerischen Zwecke in den Krieg brachte, ohne daß es die Absicht hatte, ihnen überhaupt zu helfen, rasste also obendrein noch aus dem sicheren polnischen Zusammenbruch brutal und bedenkenlos alles zusammen, was es konnte. So machte es aus dem Untergang Polens, den England selbst heraufbeschworen hatte, noch ein todsicheres Geschäft für sich selbst.

Was sagt die U.S.A.-Presse dazu?

33 U.S.A.-Schiffe von den Engländern verschleppt.
Das Staatsdepartement in Washington gab eine Liste der amerikanischen Handelsschiffe bekannt, die von den Kriegführenden festgehalten worden sind. Die Liste umfaßt alle Fälle vom 1. September bis zum 16. November. Wie aus ihr hervorgeht, brachten die Engländer 33 und die Franzosen 10 amerikanische Dampfer auf, die Deutschen dagegen nur den einen Dampfer „Uto of Alton“, der inzwischen freigegeben wurde. Deutsche U-Boote hielten die Schiffe „Hubert“, „Bacosa“ und „Estanina“ je etwa zwei Stunden an, ohne jedoch die Ladung wegzunehmen. Die Franzosen dagegen beschlagnahmten die Fracht fast in jedem Falle, und die Engländer machten es genau so oder hielten die Dampfer wochenlang in Kiel, in den Downs oder in anderen Häfen fest.

Streiflichter auf Englands Sorgen

Wachsende Kerosinnot. - Kriegsgewinnertum blüht. - Auf der Suche nach Soldaten zehntender Schiffsraum.

Die Engländer sind nicht gerade zufrieden mit den Aufständen, wie sie der von der britischen Oberbehörde herausgeschickte Krieg dem britischen Volke gebracht hat. Weil die Londoner Diktatoren dies wissen, werden sie von Tag zu Tag nervöser, und es ist bereits dahin gekommen, daß alle Aus-

landsprüche in England der Genehmigung der Rensur bedürfen. Die Gesprüche dürfen sogar nur in englischer oder französischer Sprache geführt werden. Aber man ist in England auch darüber unzufrieden, daß das Kriegsgewinnertum blüht und gedeiht.

Es hilft nichts, wenn man im englischen Parlament schwört und an einem „Anti-profiteers“ herumredet. Und dazu kommen die Sorgen, moher die Londoner Diktatoren die Soldaten für die Kriegsführung nehmen sollen. Wie das britische Kriegsministerium mitteilt, hat werden allein 20.000 Mann für die Invasion der „Eimawerteiblauna“ dringender benötigt. Es dürfen sich, was bezeichnend ist, Engländer bis zu 30 Jahren melden.

Dafür allerdings inspizierte der Beauftragte Jandos, der britische Kriegsminister Chereb-Ellisha, die britische Expeditionarmee in Frankreich die über den Versuch dieses Juden und Kriegsherrers besonders erfreut sein dürfte.

Aber die britischen Kriegsschuldigen haben noch weitere Sorgen. So braucht England mehr Schiffsraum für den U.S.A.-Dienst. Deshalb mußten verschiedene Südamerikalinien eingestellt werden. Das ist eine Folge des Ausflusses der U.S.A.-Schiffe. Die Briten müssen das amerikanische Kriegsmaterial selber herüberholen, soweit es nicht unterwegs dank unseren U-Booten und Sperrschiffen verlorengeht.

Daß die Engländer unseren U-Boot-Krieg zu ihrem Vorteil kommen, das unterstreicht das italienische Blatt „Messagero“, wenn es schreibt, daß das die Meere beherrschende Albanien sich nicht nur zu Lande bis zum letzten Punkt, sondern unverzüglich auch zur See bis zum letzten französischen Matrosen schlagen wolle.

Der morgige Kriegsheer Schurzill habe sich sogar dazu herbeigelassen, es zu loben, daß Frankreich, das bereits zu Lande so harte Anstrengungen mache, auch zur See einen notwendigen Beitrag für die gemeinsame Sache liefern könne. Mit erstaunlicher Offenheit habe Churchill eingesehen, daß England zur Jagd auf deutsche Kriegsschiffe im Atlantik nur drei modernisierte Schlachtschiffe auszubieten vermöge, während Frankreich in der „Dunkelqu“ und der „Strasbourg“ die auserlesenen Schiffe zur Verfügung der deutschen Schiffe bestünde. Ironisch bemerkt „Messagero“, es sei eine große Ehre für Frankreich, das bereits die dreie Riffon erfüllte, mit seinem Blut die „Britische Grenze am Rhein“ zu verteidigen.

Der Untergang der „Canada“

Verbrecherischer Leichtsin eines britischen Vosses.

Die Verhandlung vor dem Kopenhagener See- und Handelsgericht über den Untergang des dänischen Motor Schiffes „Canada“ beschäftigt die bisherige Annahme, daß dieses 11.000 Tonnen große Flaggschiff der skandinavischen Kompagnie einer englischen Mine zum Opfer gefallen ist. Der Bericht des Kapitän besagt, daß beim Auslaufen aus der Humber-Mündung verschiedene Wracks in und um die Kurslinie des Schiffes gesichtet worden seien. Um an diesen Wrack zu vorbeisommen, habe man den Kurs etwas südlicher abgelenkt. Der englische Voss habe die ihm vorgelegte geänderte Kurslinie gutschrieben, ehe er von Bord gegangen sei. Wenige Minuten, nachdem der neue Kurs gekehrt wurde, sei die Explosion erfolgt.

Italien kann

nicht ausgehungert werden

Die in Italien alljährlich am Anbrechstag der Sanftonen stattfindende Sitzung des Obersten Nutarkonferates bildete am Sonntag das Hauptthema der italienischen Presse. In den Schlagzeilen werden aus der Ansprache des Duce die Worte, daß es nicht eine Kriegswirtschaft und eine Friedenswirtschaft, sondern nur eine Kriegswirtschaft gibt, hervorgehoben und seine Meinung an das italienische Volk, „das Markschreie über die Grenzen des Wohlstandes hinaus zu befehlen“, mit dem Hinweis unterdrückt, daß die Italiener vom ersten bis zum letzten alle ihre Kräfte anspannen müssen und werden, um das von Mussolini gesteckte Endziel der völligen wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Nation zu erreichen. Seine große Beachtung findet der zusammenfassende Bericht des Nahrungsmittelministers Ricci über die im letzten Jahre erzielten Ergebnisse auf dem Gebiet der Landwirtschaft, die die Ernährung des italienischen Volkes bereits sichergestellt habe. Die Nahrung bewahre Italien, wie „Giornale d'Italia“ erklärt, nicht nur den Wirtschaftskrieg inmitten des europäischen Sturmes, sondern die vollkommenste politische, wirtschaftliche und Militärfreiheit gemäß der ausgesprochenen italienischen Interessen.

Die Liebe des Hauptmanns Profassow
ROMAN VON G. J. SCHWITZKE
UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WYRDAW
(25. Fortsetzung.)

Der andere räusperte sich. Vergangene Nacht glaubten unsere Posten an einen Liebesfall. Der Posten vor den Türen der Frau Gräfin ist beauftragt, sie um jeden Preis zu schützen. Es ist bekannt, daß die Frau Gräfin trotz der unruhigen Zeiten bei offenem Fenster schläft. Der Posten wollte sie veranlassen, die Fenster wegen der drohenden Gefahr zu schließen. Auf sein Klopfen und Rufen erhielt er keine Antwort.

Wosyl Petrowitsch atmete schwer, ließ seiner Stimme aber nichts anmerken, als er entgegnete: „Die Frau Gräfin betrachtet uns mit Recht als ihre Feinde. Es kommt hinzu, daß ihr lebhaftes Temperament ihr einen gewissen Trost gibt. Sie mag mit Absicht nicht geantwortet haben.“

Der Adjutant nickte zustimmend. Er hatte keine Pflicht getan, die ihm selbst hart erschienen war. Denn er glaubte, kaum je etwas Lieblicherem begegnet zu sein als dieser kleinen Gräfin, die trotz des Krieges immer auf neue Kapriolen verfallen war. Hatte sie sich doch am vorhergehenden Tag die schönen langen braunen Locken abgeschneiden lassen. Das kurze Gesicht stand ihr zwar köstlich, aber eine Tollheit blieb es doch trotzdem.

Wosyl Petrowitsch blieb allein im Zimmer. Er fand den Weg zu dem Korridor nicht so schnell zurück. Die Frau Gräfin hat einen ausgezeichneten Schlaf! Der Adjutant hatte recht, irgend etwas stimmte nicht. Sie konnte zusehen trotz aller Beherrschung und Haltung eine ängstliche Frau sein, die kleine Jellaweta. Es war unnatürlich, daß sie nicht wenigstens eine Antwort gegeben hatte. Zum mindesten hätte sie sich nach dem Vorgefallenen erkundigen müssen. Wosyl Petrowitsch schob die Augen auf. Bei allen Heiligen - sie durfte keine dummen Geschichten treiben. Jellaweta!

Er schellte. Der Burche erschien. „Sagen Sie, ich

wollte in einer halben Stunde die Frau Gräfin sprechen.“ Der Burche ging, kam kurze Zeit darauf zurück. „Die Frau Gräfin läßt melden, sie sei für den Herrn Hauptmann nicht zu sprechen.“ „Nicht zu sprechen für mich?“ Wosyl Petrowitsch Augen verfinsterten sich. „Sagen Sie, es sei im Interesse der Frau Gräfin dringend.“ Der Burche kehrte ein zweites Mal mit dem gleichen Befehle zurück. Die Frau Gräfin sei für den Herrn Hauptmann nicht zu sprechen.

Wosyl Petrowitsch ballte die Hände. Sie zwang ihn geradezu zur Unachtsamkeit. Er sprang auf, schritt an dem Burche vorüber. Dröhnend ging sein Schritt über die Gänge. Kurz klopfte er an Lites Wohnzimmer an, warierte kein Herin ab, sondern stand plötzlich auf der Schwelle.

Die Frau schrie auf. Sie hatte gerade ein Päckchen Verbandzeug in ihrem Schrank für den Abend zurückgelegt. Fast wäre es ihr aus der Hand gefallen. „Was wollen Sie hier, Herr Hauptmann?“ Ihre Stimme klang feindselig, feindlicher als der Mann es je für möglich gehalten. Diese harte Feindschaft konnte lediglich einer inneren Angst entspringen.

„Ich ließ mich ordnungsgemäß bei Ihnen melden, Frau Gräfin. Sie verlagten mir die Ordnung. Ich mußte mir anders helfen!“ Der Mann bemühte sich ruhig zu bleiben.

Und um mir eine Vorlesung über die Ordnung zu halten, sehen Sie jetzt vor mir?“ Lite wurde spitz. Ihr Lam hierher Besuch auch nicht recht geheuer vor. Die drei Tage, die Wosyl Petrowitsch auf Markefen lag, hatte er sie noch nicht ein einziges Mal zu sprechen begehrt. Und jetzt plötzlich -

„Jellaweta!“ Der Russe verlor sich die Feindschaft, zu der ihn seine Uniform verpflichtete. Jellaweta, ich will nicht anders als Sie warnen. Ich weiß, Sie können leichtsinnig sein wie ein Kind. Ich möchte Sie Tag genau so wenig wie Sie erleben, daß ich Sie wirklich als meine Gefangene betrachten muß. Jellaweta, - des Russen Stimme war eine einzige Beschwörung - unternehmen Sie nichts, was Verdacht erweckt!“

Die Frau stand still, wie erstarrt. Sie hörte den einseitigen Freund sprechen, dem sie ihr Herz voll Qual nicht ausschütten konnte. Ja, sie mußte sich gegen ihn schützen. Sie wußte, auch für ihn stand als oberstes Gesetz die Pflicht, genau wie für Guskav, der immer noch in wilden Fieberfantasien darniederlag. Und sie

Professihager gegen Daladier

Empörung der Poilus über Speisefortschritt und ähnliche Lügenmeldungen.

Die bekannte Erfahrung, daß Lügen kurze Weile haben, hat jetzt auch die französische Regierung Daladier machen müssen, die seit Ausbruch des Krieges als getreue Filiale Londons verjucht, die Dessenität für dumme zu verkaufen.

Die französische Presse muß von Zeit zu Zeit auf höheren Befehl Lügenmeldungen veröffentlichen, in denen einmal die Unterhaltung und Verpflegung der Truppen in den tollsten Farben geschildert wird, damit die Frauen und Mütter in der Heimat beruhigt sind, und ein anderes Mal die Fürsorge unterstrichen wird, mit der die Behörden sich um die zurückgebliebene Zivilbevölkerung bemühen.

Ein kürzlich hatte die Pariser Presse in einer solchen Aufstellung eine Art Speiseforte der Truppen veröffentlicht, die jeden mittelmäßigen Gasthaus hier gemacht hätte. Da die Zeitungen aber auch an die Front und in die Garnisonen kommen, blieb die Reaktion der Soldaten nicht aus, denen man ein so lamenes Essen auf dem Papier zeigte. Die Folgen davon waren lebhafteste Protestschreiben an die Blätter, die diese Speiseforte veröffentlicht hatten.

Wenn auch diese Proteste aus begründlichen Gründen nicht veröffentlicht wurden, so lieh sich doch das „Journal“ zu folgender Feststellung gezwungen: „Auf Grund von Informationen des Kriegsministeriums haben wir in den letzten Tagen eine vollständige Liste der Nationen veröffentlicht, die den Truppen an der Front und in den Bezirken zugeteilt werden. Und sind jetzt zahlreiche Protestschreiben zugegangen, in denen erklärt wird, daß diese Nationen übertrieben seien. Sie können in diesem Falle nur unsere Verantwortlichkeit ablehnen und müssen es dem Kriegsministerium überlassen, die Antwort zu erlassen, die es für richtig erachtet.“

Ein Mitarbeiter des „Journal“, der an der Front liegt, hat ebenfalls gegen die lächerlichen Behauptungen der amtlichen Behörden protestiert, und trotz der Rensur konnte das Blatt einen Teil seines Briefes veröffentlichen, in dem gegen die Behauptung protestiert wird, daß die Soldaten über zwei Paar Schuhe verfügten, abgesehen von ein Paar Häftigen, und daß die Lagerbestände von Miltärdrogen überflutet seien, während es in Wirklichkeit mit Schwierigkeiten verbunden sei, wenn man eine abgegrahnte Hufe oder einen Mantel erhalten wollte.

Daß die angeführte weitgehende Unterführung anlangt, die man der Zivilbevölkerung, insbesondere den Frauen und Müttern der Frontsoldaten zugeteilt werden läßt, so braucht man nur die Pariser Zeitungen nämlich zu verfolgen, um die zahlreichen Proteste dieser Frauen und Mütter zu lesen, die seit Beginn des Krieges noch keinen Pfennig erhalten haben.

Wieder neue Verurteilungen von „Defaitisten“

Das Pariser Militärgericht hat wieder drei „Defaitisten“ - also Franzosen, die sich bewußt sind, daß ihr Land nur für britische Geldbesitzerinteressen kämpft - zu Gefängnisstrafen bis zu vier Jahren verurteilt. Zwei von ihnen sollen „defaitistische Aushäuser“ getan haben, während der dritte Flugblätter verteilt hatte.

Neue Steuererhöhung

Wie der Londoner Rundfunk aus Paris berichtet, wird die französische Sondersteuern einkommensteuer, die Anfang des Krieges eingeführt wurde, um 25 v. H. erhöht. Auch ist beabsichtigt, im nächsten Monat die Telefon- und andere Gebühren heraufzusetzen.

Beschämendes Untersuchungsergebnis

Gesundheitszustand der U.S.A.-Handelsmatrosen spottet jeder Beschreibung. - Statistisches Büro berichtet über 30.000 Unfälle.

Der Gesundheitszustand der Matrosen der amerikanischen Handelsmarine, die durch Regierungszertifikat für tauglich erklärt wurden, spottet jeder Beschreibung, so lautet der New York Times zufolge das Ergebnis einer Untersuchung des Leiters des drei halben Jahrzehnten alt städtischen Büros für Handelsverkehr, Bruno Augusti.

Die Statistik weist eine riesige Zahl von Seelen auf, die chronische Gichtleiden, Nierenerkrankungen, Schwindsucht, Paralyse oder Sehschwäche leiden. Wäher lägen rund 30.000 Unfälle vor, die monatlich um durchschnittlich 1000 vermehrt würden. Augusti fordert daraufhin ein bundesstaatliches Eingreifen, stärkere Aufnahmebestimmungen, ärztliche Fürsorge sowie die Entfernung aller unheilbar Kranken aus der Seeschifffahrt.

Der Herr Oberst!

„Der Herr Oberst!“ meldete drunten der Adjutant, Wosyl Petrowitsch wurde an die harte Wirklichkeit gemahnt, mit ihren gegenwärtigen Anforderungen. An einer anderen Stelle solle er eingesetzt werden. Der Oberst sprach im Zimmer des Grafen Dacherode langsam, mit schwerer Betonung. Man hielt an höchster Stelle etwas von der militärischen Fähigkeit des Hauptmanns Wosyl Petrowitsch Profassow, vor allem seinen Kenntnissen der ostpreussischen Landschaft. Unzweifelhaft habe er vor einiger Zeit selbst Bedenken getragen, gerade auf Markefen eingesetzt zu werden.

Durfte sich niemand anvertrauen, konnte keinen Arzt zu Hilfe holen.
Wosyl Petrowitsch sah, wie die Frau vor ihm zusammensank. Ihre Schultern fielen förmlich nach vorne. Sie konnte sich kaum aufrecht halten. So seltsam übermäßig schaute das blaue Gesicht aus. Er hatte recht daran getan, sie zu warnen. „Jellaweta!“ Er führte sie zu einem Sessel. „Ich will nicht in Sie bringen. Ich weiß, wie schwer Sie es haben. Aber trotzdem; machen Sie sich nicht durch irgendwelche Unbefonnenheiten völlig unglücklich. Und mich!“ Tonlos, wider Willen fügte der Mann das letzte hinzu.

„Sie sind mein Freund, Herr Hauptmann.“ Die Stimme der Frau versuchte Haltung auszubrühen und verriet doch Angst. Es ging um mehr als sie selbst, ging um den Verwundeten in der Moorhütte. „Und ich bin Ihr Feind. Jeder muß von sich selber wissen was er tut.“ Lite wandte sich dem Fenster zu. Die Unterredung galt ihr beendet. Wosyl Petrowitsch fühlte sich entlassen. Schwer fiel die Tür aus seinen Händen. Es würde nicht gut gehen. Sie befand sich bereits in ein Netz verstrickt, die kleine Jellaweta, das er als Russe nicht aufheizen durfte. Es war nicht ausgeschlossen, daß die Deutschen eine Reihe von Nachfragen bis hier unterhielten. War es nicht auch eine Selbstverständlichkeit, daß ein deutscher Frau den Deutschen zu helfen suchte? Nur, daß er es als Russe nicht zugeben durfte.

„Der Herr Oberst!“ meldete drunten der Adjutant, Wosyl Petrowitsch wurde an die harte Wirklichkeit gemahnt, mit ihren gegenwärtigen Anforderungen. An einer anderen Stelle solle er eingesetzt werden. Der Oberst sprach im Zimmer des Grafen Dacherode langsam, mit schwerer Betonung. Man hielt an höchster Stelle etwas von der militärischen Fähigkeit des Hauptmanns Wosyl Petrowitsch Profassow, vor allem seinen Kenntnissen der ostpreussischen Landschaft. Unzweifelhaft habe er vor einiger Zeit selbst Bedenken getragen, gerade auf Markefen eingesetzt zu werden.

Deutsche Wirtschaftsausstellung in Bulgarien

Die Ausstellung der deutschen Wirtschaft und Technik in Sofia wurde am Sonntagvormittag vom Präsidenten des Beirates der deutschen Wirtschaft Prof. Dr. Kuntze eröffnet. Am Rehsaal des bulgarischen Ingenieur- und Architektenverbandes, in dessen Saal sich auch die Ausstellungsstände befinden, waren zahlreiche Gäste aus allen Gebieten des bulgarischen öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens versammelt, an der Spitze der bulgarische Handelsminister Saadoff. Prof. Dr. Kuntze gab in seiner mit großer Sachlichkeit und überaus anerkennend vorzutragenden Eröffnungsrede ein eindringliches Bild von der ungeheuren deutschen Leistung auf dem Gebiet der neuen Wirtschaft und deren Auswirkungen auf die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen.

44-Totentopfhandarte in Krasau

Unter Führung des 44-Brigadenführers Breilhaupt rückte eine 44-Totentopf-Handarte in Krasau ein, um am St. Elisabeths Generalgouverneur seinen Dienst anzutreten. Die Männer der 44-Handarte wurden von der deutschen Bevölkerung und den deutschen Kameraden der Wehrmacht, der Polizei und anderen deutschen Formationen freudig begrüßt.

Goethe-Medaille für Krebsforscher

Der Führer hat dem verdienten Professor Scheinmeyer Medizinrat Dr. med. Maximilian Hoff in München aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Krebsforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Unfreiwillig werden besonders geschäftig

Todesstrafe für gemeinen Diebstahl an einem Frontsoldaten. Vor dem Sondergericht München, das in Augsburg saß, hatten sich zwei neunjährige Mädchen zu verantworten, die einen Frontsoldaten in besonders gemeiner Weise bestohlen hatten. Die beiden Mädchen, Peter und Josef Schmalhofer, die schon frühzeitig in die Wehrmacht einbezogen worden sind, haben in der Schlichtung des Schmalhofer, die vorher von einem Leutnant der Front lebenden Wehrgehilfen bewohnt war, den darin befindlichen verschlossenen Schrank des Soldaten erbrochen und ausgeraubt. In diesem Schrank befanden sich Kleider, Schuhe, Geld, Zigarren und ein ein Paar der Braut des Verstorbenen gehöriges Sparfäßchen über 1700 RM in die Höhe.

Das Sondergericht brandmarkte die Gemeinheit der Taugenichtse, die einen Frontkämpfer unter Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ausplünderten und verurteilte beide Angeklagte zum Tode.

Plünderer hingerichtet

Schuld der Volksgemeinschaft oberstes Gesetz. Am 18. November 1939 ist der vom Sondergericht in Freiburg i. Br. wegen Plünderung zum Tode verurteilte Wilhelm L. u. B. hingerichtet worden.

Laudis hat am 20. September 1939 in Freiburg i. Br. im unbesetzten Haus geübt.

Todesstrafe für Brandstiftung

Der 44jährige Ludwig Bernitz aus Klein-Laudis bei Ludwigslust wurde vom Sondergericht Schwerin wegen zweifacher Brandstiftung zweimal zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Bernitz hatte am 11. und 17. Oktober zwei gefüllte Scheunen in Brand gesetzt.

Vierfacher Brandstifter erschossen

Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt wurde der Brandstifter Alfred Glub erschossen. Er war vom Sondergericht Berlin wegen vierfacher Brandstiftung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Erfolgreiche Offensive in Südchina

Japanischer Vormarsch in der Provinz Kwangsi. Westlich von Kailoi in Südchina gelandete japanische Truppen, die in mehreren Kolonnen nordwärts vorgehen, durchstießen den etwa 20 Kilometer breiten nach Indochina reichenden Ärmel der Kwangsi-Provinz und überschritten die Grenze der Kwangsi-Provinz. Sie stehen nach dem japanischen Seeresbericht unweit der früheren Hauptstadt der Provinz, Nanning. Von chinesischer Seite wurde bisher kein nennenswerter Widerstand geleistet. Die japanische Luftwaffe nahm starken Anteil am glatten Verlauf von Operationen.

Neues aus aller Welt.

Frauenmörder zum Tode verurteilt. Von einem Sondergericht in Wien wurde der Mantergewerke Franz Vogner wegen des Verbrechens des vollbrachten und des versuchten tödlichen Mordes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte hatte in Frauenkirchen im Burgenland drei Ueberfälle auf Frauen mit einem Revolververweh verübt und eines seiner Opfer durch einen Schuss in den Kopf getötet. Vogner gab als Grund Enttäuschung und Erbitterung über seine Erfolglosigkeit bei Frauen an.

Die älteste Kriegerfahne kommt in den Aufbruch. Die in der Obhut der KZ-Kriegermemorials in Kollar bei Gießen befindliche älteste Kriegerfahne Deutschlands wird auf Erlauchen des KZ-Reichsträgerbundes in die Ehrenhalle des Reichshaus-Denkmals übergeführt. Die Fahne kam aus der Zeit der Schlesischen Kriege von 1740 bis 1763 als sich vielfach Kriegerbüchsen zur Bekämpfung der damals aufstrebenden Räuberbanden bildeten. Eine solche Bürgerwehr entstand auch in Kollar, der im Jahre 1742 von dem heiligen Fürsten die Fahne verliehen wurde.

Eine Schulstiftung für Kinder. In Gillingen ist eine Kinderschutz-Anstalt gegründet worden, in der außerordentliche Kinderschutzmaßnahmen getroffen werden. Die Stube des Kindes, kommen in die Anstalt der KZ-Frauen (KZ) und können dort die Schule absolvieren und mitnehmen. Wenn K. u. B. aus ihren Schulen herausgeworfen sind, können gegen Abgabe der zu klein gewordenen Schuhe passende größere eingetauscht werden. Wanner Zeugnisse wird dadurch überflüssig gemacht.

Trunkschuld darf fünf Monate kein Wirtschaft betreten. Der Wiener Polizeipräsident hat gegen einen als Trunkschuld bekannten Mann, dessen Lichtbild gleichzeitig in der Zeitung veröffentlicht wurde, eine vierwöchige Erziehungsstrafe und außerdem ein Wirtschaftsverbot für die Dauer von fünf Monaten angeordnet. Auf Grund der neuen Bestimmungen ist das Wirtschaftsverbot für das ganze Reich gültig. Eine Uebertretung zieht weitere schwere Maßnahmen nach sich.

England „erzieht“ neuartige Schiffsoffiziere. Zwei norwegische Kadetten wurden in Duil mit einer Wehrkraft von 12 Schillingen belegt, weil sie den ihnen von den Engländern demilitärischen Landurlaub überschritten hatten. Der Gerichtsvorsteher bedauerte den Anfall, da die Soldaten sollten nur eine Erinnerung daran sein, daß Schiffsoffiziere den Mannschaften mit gutem Beispiel voranzugehen müßten.

Argentinien macht dem meineländigen Dokumentarfilm den Prozeß der Staatsanwalt beantragte in Buenos Aires vier Jahre Gefängnis gegen den berühmten Dokumentarfilmers Jürgen wegen Weines des Auslagen im Prozeß gegen Müller. Jürgen hatte dieses Verbrechen durch eine raffinierte Fälschung eines koreanischen Deplamans gegen das Deutschland in Argentinien entliehen. Ein Gerichtsverfahren hatte später einwandfrei die völlige Fälschung seiner Behauptungen erwiesen.

Ueberschuldungsschäden in der Schweiz. Bei Raub in Unterwalden gehörte eine Schuttmasse des über die Ufer getretenen Flüsschens das halbe Dorf Saxon. Etwa 20 Häuser und Ställe wurden vollkommen vernichtet. Personen sind nach den bisherigen Feststellungen nicht verletzt. Der Schaden beträgt gegen eine Million Schweizer Franken.

Aufstand in einem englischen Gefängnis. Wie der „Daily Express“ aus Bristol berichtet, ist es in dem dortigen Gefängnis erneut - wie bereits vor 14 Tagen - zu schweren Unruhen der Gefängnisinsassen gekommen. Die ganze Nacht hindurch habe man selbst in der weiteren Umgebung des Gefängnisses einen ungeheuren Lärm und auch Schüsse gehört. Das gesamte Mobiliar im Gefängnis sei zertrümmert worden.

Ordnung über Belgien

Schleppschiffe in Antwerpen untergegangen. Ueber neun Dampfer ging am Sonntag ein orkanartiger Sturm hinweg, der von schweren Regenfällen begleitet war und in Stadt und Land Verwüstungen anrichtete. Prüffel bot stellenweise ein Bild der Verwüstung. So wurden in zahlreichen Parks und Alleen Bäume von der Gewalt des Sturmes gefällt, Schornsteine abgerissen und Dächer abgedeckt.

Besonders schwer wurde die Küste heimgeheilt. Die Schiffahrt war vollständig gestört. Im Hafen von Antwerpen schlug die Wutung weit über die Köpfe und überflutete die tiefergelegenen Straßen. Kleinere Dampfer, Fischerboote und riefen sich von der Verankerung los und wurden ein Spiel der Fluten. Um einem Schlepper zu Hilfe zu eilen, wurde ein anderer Schlepper von der Gewalt der See fortgerissen und mußte das erste Schiff seinem Schicksal überlassen, das dann in den Wellen versank. Die dreiköpfige Besatzung konnte gerettet werden. Der zweite Dampfer ging auch in den Fluten unter.

Achtung: Bindfaden nicht aufschneiden!

B. U. Eigentlich müßten diese Worte über jedem Palet stehen, um die gedankenlosen oder leichtfertigen Menschen vor dem Ausschneiden der wertvollen Bindfäden zu warnen. Bindfäden sind nun mal knapp, denn die Danf- und Guteinfuhr steht für andere wichtigere Zwecke zur Verfügung, und der „Privatbedarf“ muß zurückstehen. Da aber die Planwirtschaft des Vierjahresplanes längst vorangeschritten ist, brauchen wir nun nicht etwa mit halbaufgerissenen Paketen umherzulaufen, sondern haben durch Klebestreifen ein gutes Hilfsmittel praktischer und haltbarer Verpackungsart. Da, die mit Griffen versehenen Klebestreifen, wie sie häufig verwendet werden, ermöglichen ein mindestens so bequemes Tragen der Pakete wie die Bindfadenumschnürungen mit Knebel. Die meisten Haushaltungen haben sowieso noch Bindfäden zur Verfügung, weil jede sorgliche Hausfrau die Verpackung niemals ausschneidet, sondern mit viel Geduld aufknüpft. Das wird in Zukunft nun in jedem Haushalt Grundgesetz werden. Auf diese Weise sind Bindfäden lange Zeit hindurch immer wieder gebrauchsfähig.

Ebenso wie wir mit den Bindfäden sparen, verzichten wir auf unnötige Verpackung. Doppeltes und dreifaches Verpacken, wie es früher vielfach üblich war, hat längst aufgehört, und jeder nimmt nach Möglichkeit schon alle an sich verpackten Waren ohne nochmaliges Einschlagen mit sich. Besonders kann die Verpackung bei geringfügigen Artikeln gespart werden, und es wird keinem mehr einfallen, für einen billigen Gegenstand vielleicht eine Luxusverpackung zu verlangen. Die Verpackung muß dem Wert der gelieferten Ware angemessen sein.

Dabei braucht diese Einsparung der Verpackung durchaus nicht übertrieben zu werden, etwa in der Art, daß auf jegliche Verpackung verzichtet wird, ohne Rücksicht darauf, ob die Ware darunter leidet. Eine solche Uebersparsung ist letzten Endes weder zweckmäßig noch haben wir sie nötig; denn uns steht ja ein wertvoller Rohstoff, nämlich das Altpapier, zur Verfügung. Altpapier findet sich in jedem Haushalt, oft sogar „in tauben Mengen“, und auch die fürsorglichste Hausfrau, die es anstelle des Brennholzes verbrennen möchte, verliert es schließlich doch dem Altmaterialienhändler, um sich nicht über diesen zu verhaseln. Durch den Verkauf aber wird das Altpapier wieder in den Produktionsgang eingeschaltet und erzeugt neues Packmaterial der verschiedensten Qualitäten und Größen. Würden wir also auf jede Verpackung verzichten, dann handelten wir sogar unwirtschaftlich und unsozial; denn der wertvolle Rohstoff Altpapier, der z. B. in Nordamerika weit mehr ausgenutzt wird als bei uns, bliebe unverwertet und die Industrie, die auf die Verwertung der Altpapiere eingestellt und angewiesen ist, würde geschädigt. Viele stellt aber innerhalb der Papierherstellung einen wesentlichen Bestandteil dar.

Schnee als Rohmaterial

Der Reine liefert in ruhigen Zeiten vielen Händlern in Catania und den anderen umliegenden Orten ein wichtiges Rohmaterial: nämlich den Schnee, der sich in den erkältesten Monaten bis tief in den Sommer hinein halten läßt, besonders, wenn man ihn, wie dies immer geschieht, beim Schmelzen des Frühlings mit einer dicken Schicht von Asche bedeckt. Verwendung findet dieser Schnee, den man von Zeit zu Zeit ausgräbt und in schneefrorenem Zustand in mühevoller Transportforschung zur Bereitung von Speiseeis sowie zu den süßen Eisspeisen, die in Italien so beliebt sind.

Auch im fernem Afghanistan gibt der Schnee, den man dort ebenfalls von den mit Schnee bedeckten Stellen der Berge herabtransportiert, als ein beliebtes Material zur Herstellung feinerer Speisen, die besonders in Kabul viel gegessen werden, während es in früherer Zeit in China Brauch war, den Tee mit reinem Schneewasser zu brühen. Bei den Wäldern des hohen Nordens und Ostens, wie bei den Eskimos, den Bewohnern der sibirischen Steppe und den Tibetern, wird während des Winters durchweg mit Schnee statt mit Wasser geteufelt. Allerdings bleibt in diesen Ländern, in denen er weder mit Sand oder mit Rauch durchsetzt wird, der Schnee ziemlich rein und kann deshalb wirklich ohne besonderen Nachteil verwendet werden. Dagegen würde sich bei uns das Kochen mit Schnee nicht empfehlen, nachdem die längsten Untersuchungen, die in Amerika ausgeführt wurden, gezeigt haben, daß auf einer nahe einer Großstadt gelegenen Schneefläche von der Ausdehnung eines Quadratkilometers innerhalb dreier Wochen zweieinhalb Tonnen Staub und Ruß niederschlagen und vom Schnee aufgenommen werden.

lehnen haben. Wosil Petrowitsch feuerte ein paar Mal auf den See hinaus, ohne allerdings sein Ziel zu erreichen. Vor seinen Augen standen die letzten Einwohner von Markheunen: Der Pfarrer, der alte Mirko und - Jelisaweta. Die beiden ersten starrten er von Anfang an von der Schuldlos. Bei der Frau aber verfangen sich seine Gedanken. Sie liebte ihr Vaterland - unbeschreiblich. Das wußte er. Trotzdem konnte er nicht glauben, daß sie sich mitten in den Feind wagte, um dann wieder Nachricht zu ihren Landsleuten zu tragen.

Wenn sie es wirklich tut - muß ich sie erschießen lassen! Wosil Petrowitsch fühlte, wie er plötzlich eiskalt wurde. Bei allen Heiligen, das Mitternachts-Rußland konnte nicht wollen, daß er das Viebsie auf der Welt mit eigener Hand dem Gericht auslieferte. Der Mann zwang sich, in sein Schlafzimmer hinüber zu gehen. Doch er fand keine Ruhe. Ueber die Gänge schlich er, lauschend. Vor Jelisawetas Zimmer schob er den Posten beiseite. Er brauchte heute nacht nicht hierzukommen, dürfte schlafen. Knurrend entfernte sich des Soldaten Schritt.

Wie ein Verbrecher stand Wosil Petrowitsch vor der Tür. Er hätte sich Ruhe verschaffen können, wenn er jetzt angeknöpft hätte, unter irgendeinem niedrigen Vorwand. Jelisaweta hätte geantwortet. Alles war dann gut. Aber wenn das anders - Es ist Unfug! Der Mann versuchte sich kraftlos zu beruhigen. Sein Fingerknöchel pochte. Es blieb still. Selbstverständlich: Jelisaweta schlief. Einen sehr festen Schlaf besaß sie, das wußte er noch. Er verachtete es noch einmal. Das jaghafte Klappen erschien ihm in dem Frieden der Nacht wie ein donnerndes Tosen, mit dem er den Schlaf auf ewig tödete. Das Echo aber war nichts anderes als Schweigen. Es hätte die gewünschte Gewissheit bedeuten können. Doch Wosil Petrowitsch hatte keine Ruhe. Vorsichtig schlich er von außen den Schlüssel drinnen ins Zimmer, schob einen Türöffner hinein. Wenn Jelisaweta jetzt wirklich da war und aufwachte, gab es keine Entschuldigung dafür, daß er mitten in der Nacht wie ein Räuber und Dieb mit Gewalt ihre Zimmer öffnete. Wosil Petrowitsch hörte sein Herz wie etwas Fremdes, außer ihm Liegendes laut klopfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe des Hauptmanns Profassow

ROMAN VON FELIX HISSOROMI

UNTERSUCHUNGSGUTACHT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAS (26. Fortsetzung.)

Wosil Petrowitsch hörte zu, am Fenster stehend. Es hätte für ihn eine Erlösung bedeutet, Markheunen verlassen zu können, gerade jetzt, aber es wäre ihm als Trauererscheinung erschienen, vom Menschlichen her. Haden spannen sich hier in Markheunen. Jelisaweta war in sie verstrickt. Uebernahm ein anderer auf Markheunen den Oberbefehl, so gab es für sie weder Warnung noch Rücklicht. Er mußte auf den für ihn so schweren Posten aushalten, mußte sich gleich stark bewähren als Soldat und - als Freund.

Im Grund zeigte sich der Oberst erfreut, als der andere als das Richtige hinstellte, noch auf Markheunen zu bleiben. Es gäbe hier noch Aufgaben, unlöslich für jeden anderen. Er könne noch nicht davon sprechen. Der Oberst nickte. Er verstand. Und man mußte die Deutschen hier im Osten vernichtet schlagen, solange der Sieg im Westen bei den Alliierten noch so ungewiss war. Deutsches Land feindlich zu überschreiten, was bis jetzt nur im Osten Deutschlands gelungen. Das heilige Mitternachts-Rußland würde sich auch weiterhin behaupten. Aber nur dann, wenn die richtigen Männer am richtigen Platz eingesetzt wurden. Der Oberst ritt am Nachmittag fort in der sicheren Gewissheit, daß Markheunen unter Wosil Petrowitsch Profassows Befehl einfallend werden würde für weitere Gebiete gen Westen.

Langsam sank der Tag. In ihm glühten rings am Himmel brennende Scheunen und Häuser. Die Seen tranken den Feuerschein mit der untergehenden Sonne in sich hinein. Aufgestellte Posten meldeten gegen Abend, daß der Feind nicht zu sehen sei. Er mußte seine Linien südwestlicher halten. Die Bedeckung der Grenze war nicht so stark. Wosil Petrowitsch teilte Befehle aus. In der Nacht sollte ein kleiner Erkundungsstrupp in die westlich gelegenen Wälder vorzu-

stößen versuchen. Fühlung mit den Deutschen! Man war im Augenblick ziemlich unklar über ihre Lage.

Im Schloß wurde es still. Drunten im Hof standen ein paar Soldaten zusammen, langen schweremütigen russische Volkswesen in die beginnende Nacht hinaus. Ja, der rote Sarafan - Wosil Petrowitsch schritt durch die langen Gänge des Schlosses, die Arme auf dem Rücken versteckt. Diese Nächte auf Markheunen waren noch schwerer zu ertragen, als selbst die härtesten Befehle gegen Land und Menschen, die ihm eine zweite Heimat bedeuteten. Uhren schlagen. Die Wieder auf dem Hof verdammernden langsam. Nur noch ihr Echo hing am fernenobersten Nachthimmel. Ich sang auch einst Vieder, sagte, sagte -

Es litt den Einsamen nicht mehr im Haus. Sein Schritt ärgerte in den Park hinaus. Leise Klagen schlugen die Wellen des unfernen Sees ans Ufer. Unwillkürlich schaute der Mann zu den Fenstern des ersten Stockwerkes auf. Jelisawetas Räume! Das Vieb vom roten Sarafan, das noch immer in den Bäumen zu hängen schien, quälte ihn. Ja, einst sang man auch Vieder -

Wosil Petrowitsch fand trotz der Dunkelheit die richtigen Fenster heraus. Es brannte kein Licht hinter ihnen. Jelisaweta hatte sich sicher schon zur Ruhe begeben. Den Reißstirn mit dem offenen Fenster hatte sie noch immer nicht abgelegt. Ein Nebelwollender konnte ohne viel Besäuer in ihr Zimmer einsteigen. Der Gedanke beunruhigte den Mann. Er ging ein paar Mal spähernd an der Fensterfront vorüber, suchte das Gebälk ab. Aber es war nichts Gefährliches zu sehen. Nur als der Mann sah seine Taschenlampe aufschäumen ließ, erkannte er auf dem Weg leichte Fußspuren, die bis dicht unter Jelisawetas Fenster führten. Fast bis dicht in den See hinaus verfolgte er sie in atemloser Eile. Da sah er, wie eine Gestalt das Boot löste, es schnell auf den See hinausdrückte.

In wenigen Sähen stand er drunten am Wasser. „Halt, oder ich schieße!“ Vergeblich schaute er sich nach einem zweiten Kahn um. „Halt!“ Sein in die Luft abgegebener Schuß unterstrich den Befehl. Aber die Gestalt in dem Boot, die er wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte, schien nicht zu hören. Mit immer größerer Eile tauchte sie die Ruder ins Wasser.

Verdamm! Es gab also tatsächlich Spione hier in der Grenz. Die rechte Kühlung mußten sie zu Mar-

stehen haben. Wosil Petrowitsch feuerte ein paar Mal auf den See hinaus, ohne allerdings sein Ziel zu erreichen. Vor seinen Augen standen die letzten Einwohner von Markheunen: Der Pfarrer, der alte Mirko und - Jelisaweta. Die beiden ersten starrten er von Anfang an von der Schuldlos. Bei der Frau aber verfangen sich seine Gedanken. Sie liebte ihr Vaterland - unbeschreiblich. Das wußte er. Trotzdem konnte er nicht glauben, daß sie sich mitten in den Feind wagte, um dann wieder Nachricht zu ihren Landsleuten zu tragen.

Wenn sie es wirklich tut - muß ich sie erschießen lassen! Wosil Petrowitsch fühlte, wie er plötzlich eiskalt wurde. Bei allen Heiligen, das Mitternachts-Rußland konnte nicht wollen, daß er das Viebsie auf der Welt mit eigener Hand dem Gericht auslieferte. Der Mann zwang sich, in sein Schlafzimmer hinüber zu gehen. Doch er fand keine Ruhe. Ueber die Gänge schlich er, lauschend. Vor Jelisawetas Zimmer schob er den Posten beiseite. Er brauchte heute nacht nicht hierzukommen, dürfte schlafen. Knurrend entfernte sich des Soldaten Schritt.

Wie ein Verbrecher stand Wosil Petrowitsch vor der Tür. Er hätte sich Ruhe verschaffen können, wenn er jetzt angeknöpft hätte, unter irgendeinem niedrigen Vorwand. Jelisaweta hätte geantwortet. Alles war dann gut. Aber wenn das anders - Es ist Unfug! Der Mann versuchte sich kraftlos zu beruhigen. Sein Fingerknöchel pochte. Es blieb still. Selbstverständlich: Jelisaweta schlief. Einen sehr festen Schlaf besaß sie, das wußte er noch. Er verachtete es noch einmal. Das jaghafte Klappen erschien ihm in dem Frieden der Nacht wie ein donnerndes Tosen, mit dem er den Schlaf auf ewig tödete. Das Echo aber war nichts anderes als Schweigen. Es hätte die gewünschte Gewissheit bedeuten können. Doch Wosil Petrowitsch hatte keine Ruhe. Vorsichtig schlich er von außen den Schlüssel drinnen ins Zimmer, schob einen Türöffner hinein. Wenn Jelisaweta jetzt wirklich da war und aufwachte, gab es keine Entschuldigung dafür, daß er mitten in der Nacht wie ein Räuber und Dieb mit Gewalt ihre Zimmer öffnete. Wosil Petrowitsch hörte sein Herz wie etwas Fremdes, außer ihm Liegendes laut klopfen.

(Fortsetzung folgt.)

Nun erst recht Hausmusik

Zum „Tag der deutschen Hausmusik“

Die Musik hat heute mehr denn je die große Aufgabe, unser Volk zu erheben und seine seelischen Kräfte zu härten. (Dr. Goebbels am 2. September 1932.) Getreu diesem Wort feiert auch in diesem Jahr das deutsche Volk den „Tag der deutschen Hausmusik“ am 21. November.

Es gibt einen alten Spruch, der behauptet: „Im Waffensärm schweigen die Mäusen.“ Dieses Wort hat im heutigen Deutschland keine Berechtigung mehr, denn wir haben es nicht wie andere Völker nötig, im gegenwärtigen Kriege die Theater zu schließen, Konzerte abzusagen und alles aufhören zu lassen, was man mit kultureller Arbeit bezeichnet. Bei uns schweigen die Mäusen nicht, und am wenigsten schweigt die deutsche Hausmusik, die unvergängliche Quelle innerer Kraft.



Deutschland wird jung bleiben, solange es singt, solange es spielt, solange es mit Feuer und Begeisterung musiziert. Peter Kraabe, (W. Binder-Wagenborg-M.)

Nun begehen wir am 21. November wieder den „Tag der deutschen Hausmusik“. Dazu ist er da — was will er? Soll das der einzige Tag im Jahre sein, an dem man zu einem Instrument greift, an dem auf Kommando der Frau Musica gedacht werden und es allerorten klingen und tönen möge? Soll man an diesem Abend ein Konzert besuchen, soll man sich wieder einmal fest vornehmen, nun aber ganz bestimmt mit dem Musikstunde zu beginnen...?

Der „Tag der Hausmusik“ hat symbolische Bedeutung! Er will das Interesse häuslicher Menschen — und Häuslichkeit ist dabei eine Grundbedingung — erneut auf diese Art von Feierabendgestaltung hinweisen, die in Deutschland eine so große Tradition und vor allem alle praktischen Voraussetzungen künstlerischer und ethischer Natur besitzt. In die Seele jedes einzelnen soll die Liebe zur Musik, der treuen Gefährtin in Freud und Leid, getragen werden, in jedem soll der Wunsch erwachsen, sich selbst das zu erwerben und zu verstehen, was andere in der Musik ausdrücken versuchen.

Musik gehört zum wertvollsten Kulturbesitz eines Volkes. Das nationalsozialistische Deutschland tut alles, sie zu fördern und zu pflegen. Es hat Volksmusikschulen gegründet und die verstärkte musikalische Erziehung der Jugend in die Hand genommen, es erteilt den Komponisten staatliche Aufträge und trägt durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ an alle Volksgenossen in billiger Weise wertvolle Musik heran.

Aber alles bleibt wertlos, wenn nicht jeder einzelne das Seine dazu tut durch das eigene Musizieren. Besser ein schlecht, aber selbst gepflegtes Musikstück, dessen Sinn man auch versteht, als der Besuch eines großen Konzertes, dessen Klänge am Ohr vorbeirauschen und nicht haften bleiben, weil der musikalische Erlebnisgrund noch nicht genügend vorbereitet und gefestigt ist. Man soll sich aber auch noch nicht für einen Köhner halten, wenn man z. B. auf dem Klavier eine Sonate fehlerfrei vorspielen kann, sondern gleich weiterüber in stillen Kämmerlein, bis man an den Punkt gelangt ist, der den tiefen Sinn der Hausmusik ausmacht: die persönliche Stellungnahme zum Kunstwerk, das Erlebnis der musikalischen Idee, das Gefühl für das gemeinschaftsbildende Wirken der Tonsätze.

Wer selbst musiziert, der erobert sich nicht nur musikalischen Reiz, sondern kann dann in einem Konzert das passive Anhören in ein aktives Mithören verwandeln. Die notwendige Grundlage für die Hausmusik bleibt jedoch die Familie. Mit ihrer inneren und äußeren Festigung hat das neue Deutschland alle Voraussetzungen für eine starke Pflege der Hausmusik geschaffen. Wo sonst sollte sie ihren warmen und tiefen Sinn erfüllen als im Familienkreis?

Der Aufruf, den der Präsident der Reichsmusikkammer zum diesjährigen „Tag der Hausmusik“ erteilt, gibt die Richtschnur für die weitere Arbeit. Auch er gliedert in der klaren Erkenntnis der kulturellen Lage unserer Zeit: „Nun erst recht Hausmusik.“ Hans Bergelt.

Kunst und Kultur

Stadtkamrat Wolf, der Gestalter des Königsfers

Am 21. November vollendet Dresdens Stadtkamrat, Stadtrat Dr.-Ing. e. h. Paul Wolf, sein 60. Lebensjahr. Zum Arbeitsgebiet des seit 1922 in Dresden tätigen erfolgreichen Architekten und Städtebauers gehören das Hochhauswesen und die Stadtplanung. Seit 1933 hat sich sein Aufgabengebiet u. a. durch die Hinzuwinnung des außerordentlich wichtigen Amtes für Wohnungs- und Siedlungsfragen noch erweitert. Unter den Arbeiten, die unter seiner Leitung vorgenommen wurden, ist besonders die Neugestaltung des Königsfers zu nennen. Die weitgehenden Pläne zur baulichen Neugestaltung Dresdens sind ebenfalls hervorzuheben.

Turnen, Sport und Spiel.

Buflags-Fußballspiele abgefeht

Durch amtlichen Erlaß ist der auf Mittwoch, 22. November, fallende Buftag auf Sonntag, den 26. November, verlegt worden. Das Reichslochamt Fußball hat daraufhin alle am Mittwoch, 22. November, geplanten Spiele abgefeht.

Abschied von den Kundenpielen im Fußball

Die mit so großem Erfolg durchgeführten Fußballkundenpiele wurden am Sonntag zum letzten Male ausgetragen, da am kommenden Sonntag nunmehr die Spiele um die Kriegsmeisterkassen in der Gau- und Bezirksklasse ihren Anfang nehmen. Am letzten Spieltag waren die Kundenpiele nicht vom Wetter begünstigt. Regengüsse hatten vielfach die Plätze in Würste verwandelt, so daß an ein Spielen nicht zu denken war. Von den Gaukassenmannschaften trugen Guts Muts Dresden und Polizei Chemnitz Freundschaftsspiele aus. Die Chemnitzer schickten den Mitte-Gaumeister Dessau 05 mit 4:1 (3:0) geschlagen heim, während sich die Dresdner bei Spielvereinigung 97 Großenhain mit 5:2 (3:1) behaupteten. Die Ergebnisse der letzten Kundenpiele lauten:

- Dresdner Gruppe:**
 Dresdensia Dresden gegen SV 08 Meißen 4:1 (1:1);
 SC Heidenau gegen Kicker SV 3:2 (2:0);
 SC 04 Freital gegen SVSG Straßenbahn Dresden 3:5 (1:2).
- Leipziger Gruppe:**
 Wader Leipzig gegen Fortuna Leipzig 6:2 (2:0);
 Tappfer Leipzig gegen VfB Leipzig 3:5 (3:3);
 Hellas Leipzig gegen VfB Jena 2:2 (1:1);
 Spielvereinigung Leipzig gegen Victoria Leipzig 3:1 (2:0).
- Chemnitzer Gruppe:**
 VfL Adorf gegen Preußen Chemnitz 4:0 (3:0);
 FC 90 Mittweida gegen SC Limbach 7:0 (2:0).
- Zwickauer Gruppe:**
 Meerane 07 gegen VfB Glaucha 0:3 (0:3);
 VfL Zwickau gegen Sportgemeinde Zwickau 1:0 (1:0);
 SC Wilsau-Hoyau gegen SC Planitz II 1:2 (1:1).
- Fläuerer Gruppe:**
 SuFC Wauen gegen VfR Wauen 6:0 (1:0);
 1. Postl. FC Wauen gegen 1. SV Reichenbach 1:5 (0:3);
 Spielvereinigung Wauen gegen FC Eibenberg 3:0 (0:0).

DSC und Konordia in den Tischammerpokalspielen geschlagen

Die am Sonntag ausgetragene zweite Schlußrunde des Tischammerpokal-Wettbewerbs brachte eine Reihe von Niederlagen, zu denen beispielsweise nicht nur die Niederlage von Schalle 04, sondern auch die des schicksalhaften Gaumeisters Dresdner SC zählt. Die Dresdner unterlagen auf eigenem Platz der tüchtigen Kirmenmannschaft der VfSG Neumeyer Nürnberg mit 1:2. Im geschlossenen Feld endete auch Konordia Wauen; die Bogeländer zogen in Berlin gegen Tennis Borussia 1:4 den fälschlichen Siegreich blieben von den schicksalhaften Vertretern dagegen die Sportfreunde Leipzig, die gegen Göttingen 05 einen 3:1-Sieg landeten sowie der FC Hartha, der die zweite Reihe zu Borussia Reutlingen antrat und dort nach Verlängerung mit 2:1 die Oberhand behielt. — Victoria Stolp gegen Blau-Weiß Berlin 1:3; Berliner SV 02 gegen SV Rietzendorf 6:1; Vorwärts Kalesport Gleiwitz gegen Hertha BSC Berlin 5:2; Borussia Dortmund gegen VfL 99 Köln 1:5; VfL Cosnabrück gegen Schalle 04 3:2; Hamburger SV gegen Holstei-Hamburg 1:2; Eintracht Frankfurt a. M. gegen SV Mannheim-Waldhof 0:1 a. Verl.; 1. FC Nürnberg gegen Stuttgarter Kickers 2:1; Wader Wien gegen VfB Wülzburg 4:2. Ausgeschlossen sind die Spiele Fortuna Düsseldorf gegen HSV Frankfurt a. M. und Sportvereinigung Köln-Sülz 07 gegen Weibende Hamborn, die voraussichtlich am kommenden Sonntag nachgeholt werden. Spielstet war der Pokalverteidiger Rapid Wien.

Der Reichsportführer in Bukarest

Von König Carol empfangen

König Carol von Rumänien empfing den während des Wochenendes in Bukarest eingetroffenen Reichsportführer von Tischammer und Oden. Bei dem Presseempfang erklärte der Reichsportführer unter Hinweis auf die in Bukarest herrschende bestmögliche Fußballmannschaft, daß Deutschland auch schon in andere bestreute Länder ähnliche Mannschaften entsandt habe und weiter entsenden werde. „Es sind noch lange nicht alle die Jahrgänge in Deutschland einberufen“, so erklärte der Reichsportführer, „und wer sich über die Verpflegung in Deutschland Sorgen machen sollte, möge sich nur einmal diese wohlgenährten kräftigen Spieler anschauen: Sie sind der Ausdruck der sportfähigsten Kraft, die heute der deutschen Jugend eigen ist.“ Anschließend sprach Generalkonzeptionsrat Dr. Diekmann, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß der jetzige Besuch zur Festigung der rumänisch-deutschen Sportbeziehungen beitragen werde.

Berlin knapp gegen Bukarest unterlegen

Der Fußballstädtekampf zwischen der Berliner Fußballmannschaft und einer Bukarester Auswahl endete mit einem 1:0-Erfolg der Bukarester. Bei Halbzeit war der Stand 0:0. Das einzige Tor des Spieles erzwang der rumänische Rechtsaußen Epos, der in der 17. Minute der zweiten Spielhälfte nach zweimaliger Abwehr von Zahn zum Gegentor einfiel. In der Berliner Eis verhielt sich das starke Schlußspiel Zahn, Appel und Krause eine höhere Niederlage, nachdem der Angriff in keiner geschlossenen Leistung auslaufen konnte, so daß zahlbare Erfolge ausblieben.

Die deutsche Mannschaft war beim Betreten des von 20.000 Zuschauern umfäumten Stadions mit großer Begeisterung begrüßt worden. Neben dem Präsidenten des rumänischen Sportverbandes, Sicherheitsminister Marinescu, dem Kommandanten der Staatsjugend und dem Oberbürgermeister von Bukarest waren von deutscher Seite der Reichsportführer von Tischammer und Oden und Gesandter Fabricius an der Spitze der deutschen Kolonie zugegen.

Heiß untlämpfter Tischammer-Pokal

Die Schaller Knappen in Osnabrück befeht

Die Fußballspiele um den Tischammer-Pokal wurden am Sonntag fortgesetzt. Es spielten in Berlin Berliner Sportverein 1892 gegen SV Rietzendorf 6:1 und Tennis-Borussia gegen Konordia-Wauen 4:1, in Gleiwitz der schlesische Meister Vorwärts-Kalesport-Gleiwitz gegen Berliner Kirmenmeister Hertha-BSC 3:1, in Nürnberg der 1. FC Nürnberg gegen die Stuttgarter Kickers 2:1, in Dresden der Neuling VfSG Neumeyer-Nürnberg gegen den schicksalhaften Gaumeister Dresdner SC 3:1, in Wien Wader-Wien gegen Wülzburg 4:1, in Reutlingen VfL Hartha gegen Borussia Reutlingen 2:1, in Frankfurt am Main SV Waldhof gegen Eintracht-Frankfurt 1:0, in Dortmund VfL 99 Köln gegen Borussia Dortmund 5:1. Sportsprung: Leipzig gegen Göttingen 05 3:1.

Der Deutsche Fußballmeister Schalle 04 hat für dieses Jahr seinen Traum vom Pokal aufgeträumt. Die „Knappen“ in Osnabrück gegen den VfL Osnabrück knappt mit 2:3 (1:2) verloren. Der Berliner Meister Blau-Weiß blieb in Stolp über Victoria-Stolz mit 3:1 (2:1) erfolgreich. Der Hamburger SV schließlich setzte sich gegen den Polizei SV Hausbuch sicher mit 11:2 durch.

„Großer Preis der Deutschlandhalle“

Stadt vor Mege. — Bergomi gewinnt die Weltmeisterschaftsrennserie.

Die Deutschlandhalle in Berlin bot am 2. Radsporthauptkampftag einen in allen Teilen erstklassigen Sport. Mit der zur Verfügung stehenden internationalen Fahrer war es möglich, ein wahres Rekordprogramm zu bestreiten. Im Mittelpunkt stand der „Große Preis der Deutschlandhalle“ für Dauerfahrer, zu dem über insgesamt 60 Kilometer Weltmeister Mege, der holländische Meisterfahrer Wals sowie die Berliner Stadt und Schmer antraten. In allen drei Rufen über 10, 20 und 30 Kilometer gab es harte Kämpfe, die in der Gesamtwertung den Berliner Lokalmatador Sergio Etach als Sieger sahen. Mege mußte sich mit dem zweiten Platz vor Schmer und Wals begnügen.

Ein großes Ereignis war der internationale Mehrkampf, bei dem zehn ausgesuchte Fahrer am Start waren. Gegen den Holländer Vellenaars, die Dänen Stieler, Disting und Vanhols bildeten die Deutschen Hoffmann, Mertens, Bengler, Weimer, Welsberg und Rothkopf ein starkes Aufgebot. Der Mehrkampf setzte sich zusammen aus Rittgerrennen, Sprintfahren, Verfolgungsrennen und einem Lauf hinter Motoren. In der Gesamtwertung bleibt der Berliner Hoffmann mit zehn Punkten die Spitze vor Bengler, Vellenaars, Stieler und Mertens.

Guten Sport bot auch die Weltmeisterschaftsrennserie der Amateurlieger mit den Holländern Derksen und Smits, den Italienern Rossi und Bergomi sowie den beiden Deutschen Gerhard Burann und Schorn. Burann, der zur Zeit Militärdienst leistet, konnte sich nicht durchsetzen, er endete auf dem vierten Platz. Sieger wurde Bergomi vor seinem Landsmann Rossi, der kurz hinter dem Ziel klappte, und dem Holländer Smits.

Im Rittgerrennen der Amateurlieger erreichte Derksen mit 12 Sekunden die schnellste Zeit.

Berlin gewann den Städtekampf der Schwimmer. Den ersten Städtekampf der Schwimmer im Kriegswinter bestreiten in Berlin die Mannschaften der Reichshauptstadt und der ehemaligen Schwimmerhochburg Waaburg. Die Berliner blieben in diesem Treffen mit 32:25 Punkten siegreich.

Dückerhan.

Die Zuckerkrantheit. Naturgemäße Heilbehandlung — erprobte Diätvorschriften und Rezepte. Von Dr. med. R. Dücker, 107 Seiten, kartoniert 2,40 RM. Kallenberg-Verlag, Berlin-Schilow. Die Mitarbeit eines Patienten an seiner Heilung ist nicht weniger wichtig als bei der Zuckerkrantheit. Dazu vermag dieses Buch des Chefarztes eines Naturheil-sanatoriums ein wertvoller Führer zu sein. Nach seinen Erfahrungen beschränkt sich der Verfasser nicht auf Anordnungen, sondern verbindet diese mit harter, feilscher Beeinflussung im positiven Sinne und mit bewährten Naturheilmitteln aller Art. Damit im Zusammenhang verbürgt die Arbeitsbehandlung in Verbindung mit einer Ernährung auf biologischer Grundlage den bestmöglichen Erfolg. Eine in umfangreicher Sanatoriumsdruckschrift erprobte und bewährte Zusammenfassung von über 100 Rezepten und Spielregeln machen das Buch zum täglichen Ratgeber des Erkrankten und seiner Hausfrau, in deren Händen ein wichtiger Teil der Heilbehandlung in Form der Diätfläche liegt.

„Die Stuhlverstopfung“ als Hauptursache von Hautausschlägen, Nervenerkrankungen, chronischen Kopfschmerzen, Magen- und Darmkrankheiten erfolgreich behandeln und heilen von Dr. med. Werner Diegel, 74 Seiten, kartoniert 1,80 RM. Kallenberg-Verlag, Berlin-Schilow. — Zahllose Menschen laborieren oft jahrelang an allen möglichen Leiden, die ihnen das Leben verbittern. Sie ahnen nicht, daß eine der häufigsten Ursachen aller Zivilisationskrankheiten die Stuhlverstopfung ist, die besonders bei älteren und stehenden Berufstätigen eine regelmäßige Erscheinung ist. Ein Naturheilarzt behandelt hier aus reicher Erfahrung das Thema und stellt vor allem die Heilbehandlung nach der neuesten Naturheilmethode ausführlich dar. Aus der Fülle des Stoffes nur einige Stichworte: Was man über die Tätigkeit des Magen-Darm-Kanals wissen muß? Wert einer richtigen Ernährung — Beispiel einer falschen ameisigen Kost — Aus Stuhlverstopfung können entstehen: Ekzeme, Akne, Schuppenflechte, Magenbeschwerden, Zwölffingerdarmgeschwür, Magen-Darm-tarich, Bauchschwellenbildung, Lebervergrößerung, Winddarm-entzündung, Hämorrhoiden, Darmblähigkeit, Krebs, Herz- und Kreislaufbeschwerden, Blutharmut und Farnselbstvergiftung — Behandlung der chronischen Stuhlverstopfung einsehl. der Darm-selbstreinigung — Hilfsmittel für die Behandlung der Darmträgheit.

Reichsfender Leipzig.

Dienstag, 21. November.

Tag der deutschen Hausmusik. 5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Aus Frankfurt: Konzert. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Dauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Aus Köln: Konzert. — 9.30: Aus Berlin: Schulfunk. — 10.00: Aus Berlin: Kinderfunk. — 10.30: Sendepause. — 11.30: Sendetage der Woche. — 11.45: Vom tätigen Leben. — 12.00: Musik für die Arbeitspause. Kapelle Otto Friede. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 13.00: Aus Weimar: Musik. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Musik nach Tisch (Industrieschaffstellen und Annehmlichkeiten des deutschen Rundfunks). — 15.00: Zum Tag der deutschen Hausmusik. Anna Maria Augenstein (Sopran). Die Rundfunkspielserie 7 des DDFL. Eine Kammermusikgruppe. — 16.00: Aus Hamburg: Konzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Aus Berlin: Konzert.

Reichsfender Berlin und Deutschlandsender

Dienstag, 21. November

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Rhein-Mainische Landesorchester. — 8.30: Aus Köln: Morgenmusik. Leo Scholtz spielt Dazwischen um 9.00: Aus Köln: Politisches Kurzgespräch. — 9.30: Schulfunk für die Mittelschule. Sendereihe: Lebendige Geschichte: Wolke. Eine Hörfolge. — 10.00: Kinderfunk. Eine halbe Stunde für die Mütter und ihre Kleinen. — 10.30: Bunte Unterhaltung. — 12.00: Aus Leipzig: Musik für die Arbeitspause. Die Kapelle Otto Friede. — 13.00: Aus Frankfurt: Politisches Kurzgespräch. Anschließend aus Frankfurt: Werkkonzert. Das kleine Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 14.10: Deutsche Hausmusik. — 15.00: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Hamburg. Rupert Glawitsch (Tenor), Karl Kronenberg (Bariton). — 17.10: Musikstunde der Reichsmusikkammer am Tage der Deutschen Hausmusik. — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. Anschließend: Unterhaltungsmusik. — 20.15: Zwei letzte Stunden. Ein fröhlicher Abend des deutschen Handbells in Verbindung mit der NSG „Kraft durch Freude“. — 22.30: Deutsche Hausmusik. — 23.00: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Musik vor Mitternacht.

Dunkler Anzug erbeten!

Es gibt gewisse Anlässe, bei denen Wert auf eine besondere Kleidung gelegt werden muß. Man geht gemeinlich nicht im Dinnbleid in die Oper oder in der Tennishalle zum Ball. Zweifellos kann das einheitliche Bild von dunklen Anzügen und dienstlichen Uniformen die ganze Stimmung eines Festes beeinflussen und erhöhen, wobei jedoch auch nicht verkannt werden darf, daß es nicht auf die Schale, sondern auf den Kern ankommt. Am Zeichen der Reichsleiterkarte muß es nun aber aufhören, daß zur jeder Gelegenheit, ja sogar bei Eröffnung „besserer“ Lokale der „dunkle Anzug“ verlangt wird. Der letzte Modeschrei ist nicht „dunkel“, sondern „grau“. Grau, richtiggehendes Feldgrau ist die Modefarbe aller jener Männer, die als Urlauber mit ihrem tanzlustigen Model am Arm auch einmal tanzen oder eine Kleinkunstbühne besuchen möchten. Im übrigen kann ja wohl auch in einem braunen, grünen oder karierten Anzug ebenfalls ein Mann stehen, der sich so zu beschreiben weiß, daß er in jedem „Lokal“ paßt.

Auf der Reichsleiterkarte stehen nur 100 „Punkte“. Da kann man doch nicht gut mit der Faust auf den Tisch schlagen und zusätzlich einen Bezugsschein für einen dunklen Anzug fordern, nur weil es auf irgendeiner Einladung gedruckt steht. Der Besitz eines dunklen Anzuges bedeutet an sich gar nichts. Aber tut ab vor dem Mann, der die alten Sachen aus dem Schrank herausholt, ausbessern läßt und dann damit ausgeht. Zu anderen Zeiten mag es jeder mit sich ausmachen, großen Wert darauf zu legen, bis aufs letzte modern zu sein. Heute kann so eine Einladung reichlich rückständig wirken, denn die „dunkle“ Forderung ist weder modisch noch zeitgemäß.

Der Bußtag auf den 26. November verlegt

Amlich wird mitgeteilt:
Der dem deutschen Volke aufgemungene Kampf nötigt zur Anspannung aller Kräfte. Aus diesem Grunde wird in diesem Jahr der auf Mittwoch, den 22. November, fallende Bußtag auf Sonntag, den 26. November, verlegt.

30. Stadt. Sinfonie-Konzert. „Deutschland wird jung bleiben, solange es singt, solange es spielt, solange es mit Feuer und Begeisterung musiziert!“ Der Ausspruch Peter Raabes hat in der jetzigen Zeit erhöhte Bedeutung. Deshalb wird auch morgen wie alle Jahre vorher in ganz Deutschland der Tag der deutschen Hausmusik durchgeführt, deshalb ruft unser Stadt. Musikdirektor Philipp in ungeduldigem Optimismus die Freunde der Musik von Stadt und Land zum Besuche des 30. Städtischen Sinfonie-Konzertes auf, das morgen Dienstag 20 Uhr im „Weißen Adler“ stattfindet. Das Programm verzeichnet Werke von G. R. v. Weber, F. v. Beethoven, G. Holtermann, A. Klugardt und M. Kämpfert. Solist: Werner Goldberg (Violoncello). Volksgenossen, besucht das Konzert und erfreut euch an seinen wertvollen Darbietungen.

Schwerer Zusammenstoß in Grumbach. Ein Toter, ein Schwerverletzter. Am Sonnabend nachmittag gegen 13.45 Uhr ereignete sich in Grumbach auf der Straße nach Tharandt bei der Brücke oberhalb des Materialwarengeschäftes von Paul Wöckel ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem von Wilsdruff kommenden Tharandter Personenvagen, der zu weit links fuhr, und einem entgegenkommenden Motorrad mit Sozius. Dabei wurde der Motorradfahrer E. N. H. S. aus Paulshain so schwer verletzt, daß er, noch im Laufe des Tages im Krankenhaus verstarb. Auch der Soziusfahrer Pfeiffer aus Burgwitz mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden.

Geh Sparjam mit Streufutter! Vom Reichstiererschuhbund wird uns geschrieben: Der Mangel an Futterform für die Vögel bringt zur Sparjamkeit. Die Lösung „Kampf dem Verderb!“ gilt auch für Streufutter, denn es ist teuer und zum guten Teil nur durch Verfall zu beschaffen. Die freilebenden Vögel sollen nicht hungern und sie brauchen es auch nicht, wenn die Menschen sie vernünftig füttern. Ammüt ist es, wenn in einem Hause fünf und mehr Portionen Futterbüschen aushängen, während dann wieder meilenweit keine Futterstelle zu finden ist. Wahren Tierfreunden kommt es sicherlich weniger darauf an, das mühtere Treiben vor ihrem Fenster zu beobachten, als darauf, die kleinen Sänger gut über den Winter zu bringen. Ihnen wird deshalb empfohlen, sich zusammenzutun und auf gemeinschaftliche Kosten Futterplätze anzulegen und zu betreuen. Diese können in engeren Bezirken, Hausgärten oder Anlagen aufgestellt werden und reichen für einen größeren Bereich aus. Solche Futterstellen, gleichmäßig verteilt, dienen den Vögeln mehr und helfen viel Futter sparen.

Zwei Verkaufsfesttage vor Weihnachten. Auch in diesem Jahre wird an der in den letzten Jahren getroffenen Regelung der Verkaufsfesttage vor Weihnachten festgehalten. Es bleibt also bei der Freigabe von drei Verkaufsfesttagen vor Weihnachten. Diese sind in diesem Jahre der 10., 17. und 24. Dezember. Entsprechend den für den westfälischen Adressat am 24. Dezember geltenden Vorschriften der Arbeitsverordnung ist ein Verkauf am Sonntag, dem 24. Dezember 1933, nach 17 Uhr in keinem Falle zulässig.

Wenn das Mädchen des Erzherrers ist. Durch einen Erlass des Reichsinnenministers und des Reichsfinanzministers ist jetzt auch die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend in der Bestimmungen über den Familienunterhalt aufgenommen worden, so daß grundsätzlich auch Angehörige von jungen Mädchen, die als Dienstpflichtige einzusetzen sind, Anspruch auf Familienunterhalt haben. Praktisch wird dieser Fall jedoch nur in wenigen Ausnahmefällen vorkommen, da die Mädchen außer ihren Eltern ihrer Eltern oder sonstigen Angehörigen kein dürfen. Soweit solche Ausnahmefälle vorliegen, dürfte überwiegend auch Befreiung von der Arbeitsdienstpflicht erfolgt sein.

Arbeitslosenunterstützung und Familienunterhalt. Arbeitslosenzulage wird nicht gewährt, soweit ein Anspruch auf Familienunterhalt besteht. Damit ist, wie der Reichsarbeitsminister in einem Bescheid feststellt, klargestellt, daß der Familienunterhalt in allen Fällen der Gewährung der Arbeitslosenzulage vorgeht. Arbeitslosenzulage kommt auf Antrag Familienunterhaltberechtigten nur in den Fällen gewährt werden, in denen die Leistungen der Arbeitslosenzulage über die Leistungen des Familienunterhalts hinausgehen, und auch in diesen Fällen nur in der Höhe, um den ihre Leistungen die des Familienunterhalts übersteigen. Soweit die Arbeitsämter bisher anders verfahren haben, kann von einer Rückzahlung bereits gezahlter Beträge Abstand genommen werden.

Grumbach. Eine politische Kundgebung veranstaltet heute Montag, 20. November, die NSDAP im Gasthof Grumbach, wobei Gauverwalter Kreisleiter Böhm, MdA, zum Thema „Wohlfühltag — unser Sieg!“ sprechen wird.

Tanneberg. Deutsches Volkshilfswerk. Die Ortsstelle Tanneberg im Deutschen Volkshilfswerk eröffnet ihre Winterarbeit am Dienstag, dem 21. November, um 20 Uhr mit einem Lichtbildvortrag im Gasthaus Nikol. Pa. Eberhard Kunze spricht über das Thema „Land und Leute im südlichen Spanien“.

Der Wehrmachtbericht

DNB. Berlin, 20. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Keine besonderen Ereignisse.

Schon über 20 500 Lettland-Deutsche in die alte Heimat zurückgekehrt

DNB. Riga, 20. Nov. Im Zusammenhang mit der Umsiedlung der deutschen Volksgruppe aus Lettland in das Reich wird jetzt bekanntgegeben, daß bis zum 19. November bereits über 20 500 Deutsche Lettland verlassen haben. Damit ist ungefähr ein Drittel der deutschen Volksgruppe Lettlands bereits abgewandert.

Spanien bewundert die großen deutschen Erfindungsflüge über Frankreich

DNB. Madrid, 20. Nov. Der Berliner Bericht-erhalter der Zeitung „Arriba“, Vizarro, bespricht die deutschen Erfindungsflüge über Frankreich und hebt hervor, daß die deutsche Luftwaffe ihre Ziele erreichte, wo immer sie auch eingesetzt wurde. Französische Jagier und Flugabwehr hätten nicht vermocht, dem Gegner Schäden zuzufügen. Wenn die Flüge keine ersten Folgen zeitigten hätten, so sei das nicht der französischen Flugwaffe zu verdanken, sondern allein dem Befehl des deutschen Luftwaffenkommandos. Die Flüge hätten die Moral der französischen Bevölkerung erschüttert und dem Optimismus der französischen Militärschreier einen heftigen Schlag versetzt.

Volkstrüber England

DNB. Washington, 20. Nov. Das Staatsdepartement gab weitere Fälle bekannt, in denen für Deutschland bestimmte Post aus den Vereinigten Staaten durch die Engländer von amerikanischen Dampfern heruntergeholt und beschlagnahmt wurde. So sind 368 Postfässer von dem Dampfer „Blad Fern“ der Blad Diamond Linie am 11. Oktober in Weymouth und 700 Postfässer von dem Dampfer „Greter“ der American Export Linie am 6. November in Gibraltar geraubt worden.

USA.-Staatsdepartement warnt vor Europareisen

DNB. Washington, 20. November. Das Staatsdepartement hat neue verschärfte Vorschriften für Reisen von Amerikanern durch die europäischen Gefahrenzonen bekanntgegeben. So ist nur noch unter besonderen Umständen eine einzige Reise durch die Gefahrenzonen erlaubt. Schiffe Kriegsführender dürfen nur benutzt werden, wenn keine anderen Transportmöglichkeiten vorhanden sind.

Wieder 2 neutrale Schiffe Opfer der englischen Seekriegsführung

DNB. Amsterdam, 20. November. Der Presh Association zufolge ist der italienische Dampfer „Grazia“ am Sonntag früh sieben Meilen von der englischen Küste entfernt auf eine Mine gelaufen und innerhalb weniger Minuten gesunken. Fünf Besatzungsmitglieder wurden durch die Explosion getötet. Zwei Schiffe, die an die Unglücksstelle gerufen waren, nahmen 29 Überlebende an Bord. Ferner wurden 22 Besatzungsmitglieder des englischen Dampfers „Blackbill“, darunter der Kapitän, am Sonntag an Land gebracht. Die „Blackbill“ war auf eine Mine gelaufen und unter denselben Umständen wie der „Simon Bolivar“ untergegangen. Schließlich berichtet Presh Association noch, daß 13 Überlebende des schwedischen Dampfers „Borjesson“ in der Nacht zum Montag in einem Hafen der englischen Ostküste ankommen. Acht Besatzungsmitglieder dieses Dampfers waren durch die Explosion getötet worden, als das Schiff in den Küstengewässern auf eine Mine stieß.

135 Personen des „Simon Bolivar“ vermisst

DNB. Amsterdam, 20. Nov. Laut einer Liste, die durch die Reederei des am Sonnabend auf eine britische Mine gelaufenen holländischen Passagierdampfers „Simon Bolivar“ veröffentlicht wurde, wurden am Sonntagabend 135 Fahrgäste und Besatzungsmitglieder vermisst. Von den 265 Fahrgästen konnten bisher 161 gerettet werden, während von den 135 Mann der Besatzung 104 gerettet wurden.

Hore Belisha spricht Frankreichs Armee keine „Bewunderung“ aus

DNB. Brüssel, 20. November. Der jüdische Kriegsminister Englands, Hore Belisha, hat bei seiner Besuchsfahrt durch das englische Aufmarschgebiet in Nordfrankreich aus französische Truppenteile besichtigt und dabei seine „Bewunderung“ für die französische Armee ausgesprochen. Die Armee Frankreichs sei, so sagte der Vertreter Londons, die „beste Armee der Welt“. Er dachte dabei gewiß daran, daß es auch die einzige Armee ist, die sich dank der Niedrigkeit der Pariser Regierung für die Interessen der britischen Goldherrschafft und des Weltjudentums schonen darf. Bei solcher Sachlage pflegt ein Jude nicht mit Schwelgereien zu geizen.

So herrscht England in Indien

DNB. Amsterdam, 20. November. Nach einer Reitermeldung aus Kultur in Vish-Nadien ist es dort am Sonntag wieder zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern gekommen, bei dem es nicht weniger als 11 Tote und 23 Verwundete gab. Wenn die Engländer diese Nachricht in alle Welt senden, dann glauben sie, wieder einen Beweis geliefert zu haben, wie notwendig ihre Herrschaft in Indien sei und daß es ganz und gar nicht angehe, den Eingeborenen die erforderlichen politischen Rechte zu geben, weil sie sich sonst ja gegenseitig zerfleischen. In Wirklichkeit nützt der britische Ausdeuter die inwären Gegensätze des Landes und schafft die Fanatiker auf, getreu seinem seit Jahrhunderten befolgt Grund-satz „Teile und herrsche“. Doch die Jobi der Araber, die Albions schurkische Praktiken erkennen, ist gewaltig im Anwachsen und wird in nicht ferne Zeit überwiegen.

„Die britische Expeditionsarmee hat sich wunderbar affimassiert!“

DNB. Paris, 20. November. Wie Hore Belisha dem Habas-Korrespondenten bei der britischen Expeditionsarmee in Frankreich heute großsprecherisch erklärte, würden in Kürze mehr britische Truppen nach Frankreich geschickt werden. England wolle seine „militärischen Anstrengungen noch intensiver“ gestalten. Hore Belisha versiegte sich dem zu der selbstjamen Behauptung, daß „die bereits erzielten Erfolge bekräftigend sind“. (1) Die britische Armee habe sich in ein paar Wochen „wunderbar affimassiert und organisiert.“

Das französische Volk wird irrefühler

DNB. Brüssel, 20. November. Das Pariser „Journal“ übt immer wieder schärfste Kritik an der Art und Weise, wie man das französische Volk unterrichtet und irreführt. — Der Zermürbungskrieg mache das französische Volk ungeduldig und nervös, weil es nicht die Tugend der Ausdauer habe. Die Engländer, die die Aufgabe hätten, die Dessenlichkeit zu informieren, seien sich wohl über diese Unzufriedenheit im Klaren. Da sie aber nicht wogten, die Wahrheit zu sagen, versuchten sie, die Dessenlichkeit zu überlisten. Hierdurch entständen die unglücklichsten Gerüchte, die einen halben Tag später anderen Platz machten. Eine solche „Nachricht“ werde von einer neutralen Zeitung oder Agentur aufgenommen. Sie stamme von einem Amsterdamer Korrespondenten, der sie aus Bukarest über Belgrad, Sofia oder Ankara erhalten habe. Gesprochen werde darin über Ereignisse in Deutschland. Diese „Nachricht“ komme dann über die französische Grenze, und der französische Rundfunk, der keine Gelegenheit verläume, den Verweis seiner Unfähigkeit zu liefern, nehme sie auf, kommentiere sie und laue sie mehrere Male durch. Dieser Rundfunk halte es in der Tat für bequemer, eine Dertelstunde mit beratigen Albernheiten auszufüllen, als wirkliche Tatsachen und wahre Unterlagen mit einem kritischen Geist zu dokumentieren, den er leider nicht besitze. So entstehe dann der Nervenkrieg.

Wie England

mit den Neutralen umspringt

DNB. Amsterdam, 20. November. Zu den britisch-schweizerischen Handelsverhandlungen, die seit einiger Zeit in London geführt werden, meldet der diplomatische Korrespondent des „Monchefer Guardian“, sie machten keinen zufriedenstellenden Fortschritt.

Es sei bis jetzt nicht möglich gewesen, die Frage der vor dem Kriege abgeschlossenen Lieferungsverträge zu lösen. Der britische Standpunkt sei, daß die vor dem 2. September in der Schweiz bestellten und inzwischen fertiggestellten Waren nicht von England abgenommen werden könnten, da der Krieg die Umstände verändert habe, und außerdem dann ein Preisverfall für die nach anderen Ländern vergebenen Aufträge geschaffen werde.

Der diplomatische Korrespondent des Blattes muß zugeben, daß das Verbot von England, vor dem Kriege bestellte Waren jetzt nicht abzunehmen, einen schweren Schlag für die Schweiz darstelle, da sich die Verträge wertmäßig auf 1½ Millionen Pfund beläufen. Der Verzicht auf einen derartigen Betrag sei ein schweres Problem für ein kleines Land wie die Schweiz. Die Frage, die sich für England ergebe, sei aber nicht nur rein wirtschaftlicher Natur, sondern auch politischer, denn Deutschland z. B. habe sich ohne irgendwelche Vorbehalte dazu bereit erklärt, alle vor dem Kriege mit der Schweiz abgeschlossenen Lieferungsverträge auch jetzt zu erfüllen.

Wieder ein italienischer Dampfer von englischen Biaten festgehalten

DNB. Rom, 20. November. Wie aus Neapel berichtet wird, ist der italienische Ueberleerdampfer „Vulcania“ auf der Fahrt von Neapel nach Italien in Gibraltar von den Engländern angehalten worden. Einzelheiten fehlen. Es wäre dies der zweite Fall englischer Kontrolle eines italienischen Schiffes, da vor einiger Zeit bereits der Ueberleerdampfer „Saturia“ in Gibraltar dasselbe Erlebnis gehabt hat.

Der Kaiser von Japan empfing den Sowjetbotschafter Smetanin

DNB. Tokio, 20. Nov. Der Kaiser von Japan empfing den neuen Botschafter der Sowjetunion, Smetanin, der in Gegenwart des japanischen Außenministers sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Siebenlehn weihte sein neues Rathaus

Wenn eine kleine deutsche Provinzstadt besonders sichtbarem Anteil am Aufbaumet Adolf Hitlers gehabt hat, so bestimmt die kleine sächsische Berg- und Schuttmacherstadt Siebenlehn. Dieses kleine idyllische Städtchen am Hange der Freibergs- und Mulde, in den letzten Phasen der Systemkritik durch handwerklichen und geschäftlichen Niedergang fast zum völligen Aussterben verdammt, sah schon von 1934 an das Werden der Straßen des Führers und in den Folgejahren den grandiosen Bräutchen der Reichsautobahn. Dieses baufällige Werden brachte Siebenlehn neuen Aufschwung besonders durch regsten Fremdenverkehr. Eine weitere erfreuliche Ertragsquelle konnte das Städtchen in der Errichtung bzw. dem Ausbau des Gebäudes der Deutschen Schuhmachereischule erzielen, wodurch ihm die jahrhundertalte Handwerksstrahlion erhalten blieb und neuem Werden kam. Nun hat sich Siebenlehn auch ein neues Rathaus geschaffen, das schon äußerlich einen neuzeitlichen stilvollen Schmuck der Stadt darstellt und in seiner modernen Innengestaltung den gewachsenen Bedürfnissen der neuen Zeit vollumfänglich entsprechen wird. Ein jahrzehntelanges Vorhaben ist damit, vor allem dank der unermüdbaren Initiative des jetzigen Bürgermeisters Kuschel, verwirklicht worden.

Das neue Rathausgebäude ist nach Abbruch des früheren Rathauses und eines angrenzenden Gebäudes am Markt stilvoll in eine Markthausgruppe eingegliedert, und zwar ist es nach einem preisgekrönten Entwurf von Architekt G. S. P. Freyberg, zu einem wirklichen Kleinod neuzeitlicher Baukunst gestaltet worden. Seine Inneneinrichtung entspricht allen Anforderungen neuzeitlicher Verwaltung und Kasernen seit Eindeutscher Handwerksfreiz hat vorwiegend die w. volle Ausbauarbeit vollbracht und sich ein reichliches Verdienst damit erworben. Am Rahmen einer städtischen Feierstunde fand am Sonnabendnachmittag die Weihe und Uebernahme des neuen Rathauses durch die Stadtverwaltung statt. Bürgermeister Kuschel hielt die Weiherede und konnte hierbei auf eise Gäste, u. a. Kreisleiter Böhm und Landrat Dr. F. Schell, Welchen, begrüßen, die die Stadt zu dieser schönen Ertragsquelle beglückwünschten und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß in dem neuen Rathaus immerfort ertragsreiche Arbeit zum Segen für die Heimatstadt und darüber hinaus die deutsche Volksgemeinschaft geleistet werde.

Sachsen und Nachbarschaft.

Kommisarischer Polizeipräsident in Dresden

H-Brigadeführer Karl Plomm ist mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Polizeipräsidenten der Gauhauptstadt Dresden beauftragt worden. Nunmehr trat er sein Amt in Dresden an.

H-Brigadeführer Plomm ist am 31. Juli 1896 in Reutlingen geboren. Er nahm als einfacher Soldat am Weltkrieg teil und erhielt das E. K. I. und II. sowie die Silberne und Goldene Württembergische Militär-Verdienst-Medaille, die höchste Auszeichnung, die an Mannschaften verliehen wurde. Plomm wurde seinerzeit als Unteroffizier entlassen, jedoch auf Grund seiner hohen Auszeichnungen im August dieses Jahres vom Führer zum Leutnant der Landwehr ernannt. 1930 übernahm er die Schutzstaffel in Stuttgart und gründete dort eine H-Standard. Später wurde er Stabsführer des H-Abchnitts Stuttgart und ging in der gleichen Eigenschaft Anfang März 1933 nach Weimar, wo er den selbständigen Abschnitt 18 übernahm, dessen Führer er im November 1933 wurde. 1934 wurde er zum Thüringischen Staatsrat ernannt, 1935 in den Reichstag gewählt. Im Mai des gleichen Jahres übernahm er das Amt des Polizeipräsidenten in Erfurt und wurde Anfang Dezember 1935 nach Auffassung des Reichspräsidenten zum Polizeipräsidenten in Dresden ernannt. Plomm wird die Dresdener Polizei nach nationalsozialistischen Grundsätzen führen, getreu dem Motto der Polizei: Freund und Helfer der Bevölkerung zu sein.

Dippoldiswalde. Junge erleidet Starke Stromleitung. Ist genug ist vor der Verührung mit Starkstromleitungen gewarnt worden, und auch die Schuljugend wird immer wieder darauf hingewiesen, daß nur die geringste Verührung mit der Starkstromleitung — beispielsweise beim Drahtklettern — die furchtbaren Folgen haben kann. Trotzdem spielte sich in Hermsdorf ein fast unglücklicher Vorfall ab. Dort erleidet eine zehnjährige Junge einen Wast der Starkstromleitung. Einer der Jungen berührte dabei mit einer Hand die Leitung und stürzte mit schweren Verbrennungen ab. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, sein Zustand ist jedoch besorgniserregend. — Dieses Unglück sollte erneut als ernste Warnung dienen.

Proßburg. Stoppung des H-Heim-Projekt. Nachdem jetzt der erste Bauabschnitt des an der Falkenstein-Straße gelegenen neuen H-Heim vollendet ist, hat der ausführende Architekt Staufert, Leipzig, nunmehr das ganze Projekt mit den noch durchzuführenden zwei Bauabschnitten in Modell ausgearbeitet. Darnach werden insgesamt drei geräumige Gebäude entstehen. Das großartig projektierte H-Heim wird von einer Grünanlage umgeben sein.

Wurzen. 50 Jahre Würzner Bank. Auf ein 50jähriges Bestehen kann am 20. November die Würzner Bank, eines der bekanntesten Bankunternehmen des Reiches, zurückblicken. Die mit einem Kapital von 300 000 Reichsmark — das bereits nach vier Betriebsjahren verdoppelt werden mußte — gegründete Unternehmung hatte im letzten Jahr einen Gesamtumsatz von 400 Millionen Reichsmark.

Borna. E. S. B. Schweinemästerei. Für die neu eröffnete E. S. B. Schweinemästerei wurde außerhalb des Stadtgebietes auf dem Gelände der ehemaligen Grube „Belohnung“ ein schlichter, aber sehr zweckmäßiger Neubau errichtet, in dem etwa 70 Tiere aufgezogen werden. Die Kreisleiter Dr. Schmidt bei der Weibe ausführte, sind im Kreis Borna nunmehr fünf E. S. B.-Mästereien in Betrieb, und zwar in Großsch, Pagan, Weichain, Kötha und Borna mit einem Bestand von 209 Tieren. Abgeliefert wurden bereits 95 Tiere mit über 15 000 Kilo Schlachtgewicht. In Proßburg ist eine weitere Anstalt im Bau, und für Bad Lausitz ist eine geplant.

Fliegernorm — Was nun?

So heißt das diesjährige große Preiswettbewerb der „Sirene“, in dem 250 Preise im Gesamtwert von 2000 Reichsmark und außerdem 500 Trostpreise ausgesetzt sind. Das Preiswettbewerb stellt 20 interessante Fragen aus dem Selbstschutz, die nicht allzu schwer zu beantworten sind, wenn man sich jede Aufgabe genau überlegt. Die neue „Sirene“ enthält außerdem „Ein offenes Wort“ des Präsidenten des Reichsluftschutzbundes, General der Flakartillerie von Schröder, in dem allerlei Luftschutzwörter „Sünden“ auf Korn genommen werden.

Wie schreibt man an Kriegsgefangene?

Der Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland. Den Angehörigen von Kriegsgefangenen Soldaten in Feindesland soll der Postverkehr möglichst erleichtert werden. Es sind aber folgende Bestimmungen genau zu beachten: Briefe haben bis auf weiteres die Aufschrift „Kriegsgefangenenpost“ und „Gebührenfrei“ zu tragen und dürfen nicht über 250 Gramm wiegen. Briefumschläge sollen nicht gefüttert sein und sind vorzeitig offenzulassen. Ein Zwang hierzu besteht jedoch nicht.

Einseitige Beschreibung von höchstens vier Bogen mit Schreibmaschine oder in lateinischer Handschrift ist erwünscht, jedoch nicht zwingend.

Die den Angehörigen bekanntgegebene Anschrift des Kriegsgefangenen ist genau und sorgfältig anzugeben (Name, Gejüngens- und Lagernummer, Land). Der Absender ist auf der Rückseite zu vermerken. Die Briefe oder Postkarten werden portofrei befördert und können in jeden Briefkasten gesendet werden.

Es wird im Interesse des Kriegsgefangenen empfohlen, keine Mitteilungen oder solche Einlagen zu machen, welche die Beförderung des Briefes aufhalten können.

Geldsendungen an Kriegsgefangene sind vorläufig nicht zugelassen. Ueber Geldsendungen, die vorläufig noch nicht zugelassen sind, erfolgen demnächst Bestimmungen.

Wer Briefe an Kriegsgefangene oder Internierte ins Ausland schreibt, muß sich darüber klar sein, daß alle Sendungen dort geöffnet und kontrolliert werden. Man unterlasse daher Mitteilungen jeder Art, aus denen der Feind Material für seinen Nachrichtenendienst oder seine Propaganda entnehmen kann. Auch harmlos gemeinte Bemerkungen über innerdeutsche Verhältnisse oder über persönliche Räte können vom Gegner aufgefaßt und zu einem Kampfmittel gegen Deutschland ausgenutzt werden. Jeder Briefschreiber sei sich daher bewußt, daß er für die Verhinderung feindlicher Propagandaschlagen mitverantwortlich ist. Er bedenke auch, wie sehr er einem Kriegsgefangenen Deutschen sein Los erleichtert, wenn er ihm Mitteilungen macht, die ihn seelisch belasten.

Wieder Weihnachtsbau des Heimatmuseums

Der Landesverein Sächsischer Heimatmuseen hat auch in diesem Jahr im Kurort Walas in Dresden eine große Weihnachtsbau eröffnet. Sie strahlt nun die erste Freude auf das schönste aller Feste aus. Und wieder werden aber Tausende von Erwachsenen und Kindern an all den reizvollen Dingen vorbeimarschieren und das bunte Spielzeug aus dem Erzgebirge bestaunen, das vom Bauernhof mit all seinem Getriebe bis zum Eisenbahnhof und Auto nichts fehlen läßt, was die feinen Kunsthandwerker der Schiefer anfertigen können. Neben der Kruppe und der Pyramide, die ja zum „Heimatsbau“ der Schen gehören, ist es besonders all das, was im Walde lebt, was das Schöne wiederum so reizvoll gestaltet hat — ein Schnitzmesser, das dem Wort „Heimat“ in einer Form Ausdruck verleiht, die immer wieder ans Herz rührt und in ihrer innigen Schönheit zu allen spricht, die Augen zum Schauen haben.

Von der I. H. Dresden

Der nichtbeamtete außerordentliche Professor an der Universität Berlin, Dr. Herder Sturk, ist zum ordentlichen Professor der Physik der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Dresden ernannt worden.

Wer heute noch...

Wer heute noch befehlshoch in blindem Ansehen und läßt dem Schicksal seinen Lauf und rührt nicht seine Hand und hilft nicht mit am großen Werk und packt nicht herabhaft an. Wer seines Volkes Räte liebt und sagt: Was gehts mich an? — Wer seinen Bruder tragen läßt viel Lasten, riesenschwer und läßt sich selber gar nichts auf und trottet nebenher — Wer heute nur von Rechten spricht, doch niemals von der Pflicht, der ist ein ehvergeßener Lump! Ein Deutscher ist er nicht. Joseph Lang

Baut Speise-Frühhartoffeln an!

Um den erhöhten Speisekartoffelbedarf zu decken und den reibungslosen Übergang von den Speisekartoffeln alter Ernte zu den Kartoffeln neuer Ernte zu gewährleisten, muß in den dafür geeigneten und festgelegten Gebieten für das Jahr 1940 die Speisekartoffelerzeugung erweitert werden. Die künftigen Frühhartoffelanbauer sollten sich deshalb bereits im Herbst einwandfreies, leistungsfähiges und gefundes Pflanzgut beschaffen, damit es zur rechten Zeit zum Vorkeimen angelegt werden kann. Bei den Frühhartoffelsorten sind die Ubbauerfahrungen besonders stark. Deshalb ist auch der Pflanzgutwechsel von größter Wichtigkeit. Um Verehrlichungen der Keimkraft oder zeitweiliges Austreten der Augen und die Bildung von Fadenwürmern und die Knollenfäule zu vermeiden, ist das gekelterte Pflanzgut kühl zu lagern und nicht zu hoch aufzuküsten. Besonders geeignet für den Frühhartoffelanbau mit Vorkeimung des Pflanzgutes sind nach Verleihen der Landesbauernschaft Sachsen folgende Sorten: Erling, Primula, Frühmölle, Frühbote, Frühbelle, Delikatess und Sieglinde. Im Vertrag steht an erster Stelle bei weitem Primula und am zweiten Frühbote. Bereits jetzt sollte sich jeder Frühhartoffelanbauer darüber klar werden, um wieviel er seine Anbaufläche erweitern kann und noch im Herbst das nötige Pflanzgut bestellen.

Neue Verbraucher-Richtpreise für Obst und Gemüse

Die Preisfestsetzungskommission beim Regierungspräsidenten zu Dresden-Neustadt hat mit Wirkung vom 20. November 1939 folgende Verbraucher-Richtpreise festgelegt:

	Beim Verkauf ab Kleinbändler bzw. Laden je 1/2 kg	Beim Verkauf ab Erzeugerbetrieb je 1/2 kg
Blumenkohl Güteklasse A (12 cm Durchmesser) je Stück	0,25	0,20 RM
Blumenkohl Güteklasse A (15 cm Durchmesser) je Stück	0,42	0,37 RM
Kohlflügel je Stück	0,09	0,06 RM
Wirsing je Stück	0,09	0,06 RM
Weißkohl je Stück	0,07	0,06 RM
Rosenkohl je Stück	0,38	0,28 RM
Kaisersalat je Stück	0,10	0,08 RM
Endiviasalat je Stück	0,25	0,18 RM
Karotten je Bund	0,08	0,07 RM
Karotten, lose (Gärtnerware)	0,08	0,07 RM
Karotten, lose (Selbstware ungewaschen)	0,06	— RM
Pariser Karotten je Bund	0,11	0,09 RM
Reichlich je Stück	0,10	0,08 RM
Rote Rüben je Stück	0,09	0,07 RM
Kohlrabi je Stück	0,08	0,07 RM
Kohlrabi mit Laub je Stück	0,12	0,10 RM
Stromkohltrabi (Stromkraut) je Stück	0,03	— RM
Sellerie ohne Kraut je Stück	0,15	0,11 RM
Sellerie mit Kraut je Stück	0,17	0,12 RM
Petersilie, lose, mind. 20 g	0,03	— RM
Petersilie, gebünd., mind. 20 g	0,04	0,03 RM
Portree je Stück	0,15	0,13 RM
Äpfel: Preisgruppe 1 Ananas, Renette u. ähnl. Sorten	0,36	0,29 RM
Preisgruppe 2	—	—
Schöner aus Boskoop u. ähnl. Sorten	0,25	0,21 RM
Preisgruppe 3	—	—
Baumanns Renette u. ähnl. Sorten	0,21	0,16 RM
Preisgruppe 4	—	—
Boikenäpfel u. ähnliche Sorten	0,18	0,15 RM
Preisgruppe 5	—	—
Cellini u. ähnliche Sorten	0,15	0,12 RM
Birnen: Preisgruppe 1 Alexander Lucas u. ähnl. Sorten	0,35	0,29 RM
Preisgruppe 2	—	—
Bofes Flaschenbirnen und ähnliche Sorten	0,25	0,21 RM
Preisgruppe 3	—	—
Andelen an den Kongreß und ähnliche Sorten	0,21	0,16 RM
Preisgruppe 4	—	—
Clairgeaus Butterbirnen u. ähnl. Sorten	0,18	0,15 RM
Preisgruppe 5	—	—
Kochbirnen	0,15	0,12 RM

Die Richtpreise bei Obst gelten für A-Ware.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Aussteller in jedem Falle neben dem Preis und der Gewichtseinheit auch das Ursprungsgebiet und die Güteklasse der einzelnen Ware zu vermerken hat.

Die vorstehenden Preise sind so festgelegt, daß sie volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind. Die tatsächlichen Warenpreise haben sich daher grundsätzlich diesen Richtpreisen anzupassen. Höhere Preise sind nur in begründeten Ausnahmefällen und auf Grund ordnungsgemäßer Kalkulation zulässig.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Kosener Produktionsbörsen

17. November.

Heute gezahlte Preise: Weizen, hiesiger, 75/77 Kilo, Festpreis 9,55; Roggen, hiesiger 70/72 Kilo, effekt., Festpreis 9,35; Sommergerste Festpreis 10,75; Wintergerste, Weizig 68 Kilo a. Industrie, 9,60; do. 4seilig 8,60; Dofet, Festpreis 8,45; Raps, trocken 20,00; Weizenbrot 2,70 bis 3,20; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,30—1,50; do. (Preis-) 1,40—1,50; Weizenmehl Type 630 Weizen 16,82 1/2; Roggenmehl, Type 830, Weizen 830 12,65; Roggenmehl 5,95 bis 6,15; Weizenkleie 6,45—6,60; Speisekartoffeln, neue weiße und rote frei Empfangsstation 2,25; do. neue gelbe frei Empfangsstation 2,55; Landbutter, ab Hof für 1/2 kg-Stück bewirtschaftet, Kartoffeln 1/2 kg 0,03—0,04; Weizenbrot neu 50 Kilo 3,70—4,30; Gebundstroh 50 Kilo 2,30 bis 2,50; Preßstroh 50 Kilo 2,40—2,60; ungekempte Eier Stück 0,10; frische Landbutter 1/2 kg-Stück 0,76.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptverleger: Hermann Philipp, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Zentral-einzelständigen Wilsdruff-Verlag. Verantwortlicher Angestellter: Erich Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchverlag Weichur Sigmund, Wilsdruff. Zur Zeit in Verlags Nr. 8 gültig.

Hotel „Weißer Adler“

Dienstag, 21. Nov., abds. 8 Uhr, z. Tag der deutschen Hausmusik

30. Städt. Sinfonie-Konzert

Werke von C. M. v. Weber, L. v. Beethoven, G. Goltermann, A. Klughard, M. Kämpfert
Solist: Werner Goldberg, Violoncello

Hierzu ladet höflichst ein E. Philipp, Städt. Musikdirektor

Grabschmuck

in bester Ausführung in allen Preislagen empfiehlt

für das Totenfest

Gärtnerei **Hugo Nake** Blumengeschäft

„Sängerkrantz“
Mittwoch 20 Uhr Singstunde

Inletts / Bettfedern
Steppdecken
Nützlichen Rat und reiche Auswahl finden Sie beim Spezialisten

Grabschmuck
in geschmackvoller Ausführung empfiehlt

Wäsche-Rösler
Dresden-A. 1, Rosenstraße 14

zum Totenfest

Auflegematratzen,
Patentmatratzen
für jedes Bett passend

Ernst Türke,
Gartenbaubetrieb, am Bahnhof

Biskup, Meißner, mit
Heinrichsplatz 7,
Kinderbedarfbedarfs- und
Eigentumsdarlehensannahme.

Regina

Dresden A,
Waisenhausstr. 22
Tel. 22944

Täglich nachmittags und abends
Großes Kabarett-Programm mit Tanz
bis 3 Uhr nachts.

Wer Angehörige bei der Wehrmacht hat, sollte sie täglich durch die Heimatzeitung grüßen!

Wenn Sie uns den Bestellschein mit der genauen Anschrift Ihres Angehörigen senden, erhält er das „Wilsdruffer Tageblatt“ täglich für den ganzen Monat zugefandt. Das heißt täglich Grüße aus der Heimat. Bereiten Sie ihm diese Freude und senden Sie uns den Bestellschein noch heute ausgefüllt zurück.

Bestellschein

Senden Sie das „Wilsdruffer Tageblatt“ ab sofort zum Preise von 2,— RM monatlich an

Name

Geldpostanschrift

Der Bezugspreis ist einzuzahlen von